P.
35

PADOVA

RIVISTA MENSILE

a cura del comitato provinciale turistico

LA CHIESA DI S. GIUSTINA

N. 2 - ANNO VI
FEBBRAIO 1932 a X

MUSEO CIVICO DI PADOVA

LIRE TRE
C. C. POSTALE

ITALA PILSEN

BIRRA SUPERIORE

DISSETANDO NUTRISCE

deliziosa bevanda

invernale

LA RINASCENTE

LA NOSTRA FIERA DEL **BIANCO** È UN AVVENIMENTO CITTADINO

GRANDIOSO ASSORTIMENTO
OTTIMA QUALITÀ DEGLI ARTICOLI
— PREZZI ECCEZIONALI —

Per chi abita in provincia sarà spedito dietro richiesta un elegante e ricco catalogo. Per acquisti superiori a L. 50 offriamo una originale Spilla porte - bonheur.

DITTA GIOSUÈ CAVALLI

PADOVA

VIA DEI SAVONAROLA N. 100

TELEFONO N. 23049

IMPIANTI RISCALDAMENTO
TERMOSIFONE E VAPORE
IMPIANTI IDRICI - SANITARI
ESSICATOI E ACQUEDOTTO

C. DONATI — IL SANTO NEI SUOI MIRACOLI

ESPOSIZIONE INTERNAZIONALE D'ARTE SACRA CRISTIANA MODERNA

QUADRICROMIA MONTICELLI — PADOVA

PADOVA

RIVISTA DEL COMUNE

EDITA A CURA DEL COMITATO PROVINCIALE TURISTICO

DIRETTORE: LUIGI GAUDENZIO

REDAZIONE AMMINISTRAZIONE: Palazzo dell'Economia - Via 8 Febbraio - Telefono n. 20-130

N. 2 - ANNO VI FEBBRAIO 1932 - A. X

SOMMARIO

H. WEIGELT
Die "Pavana"

G. FABRIS
L'ultima traslazione di S. Antonio

N. GALLIMBERTI
Padova della Rinascenza

B. PIVA
Alle foci del Brenta

B. CESTARO
Montagnana

E. ADAMI
Approvvigionamento idrico

C. E. OPPO
Disegni inediti

J. J. GLUK
Casaverde

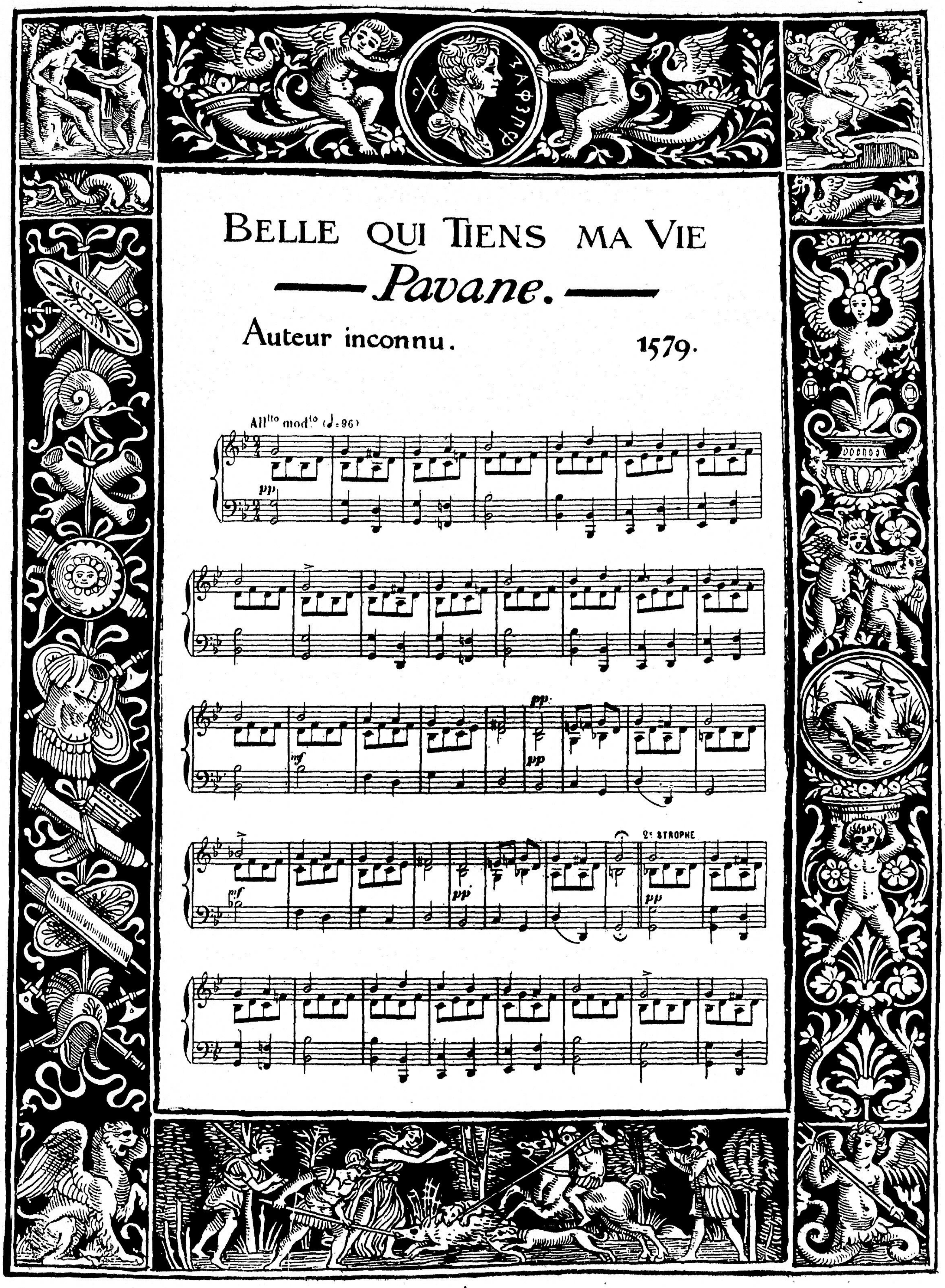
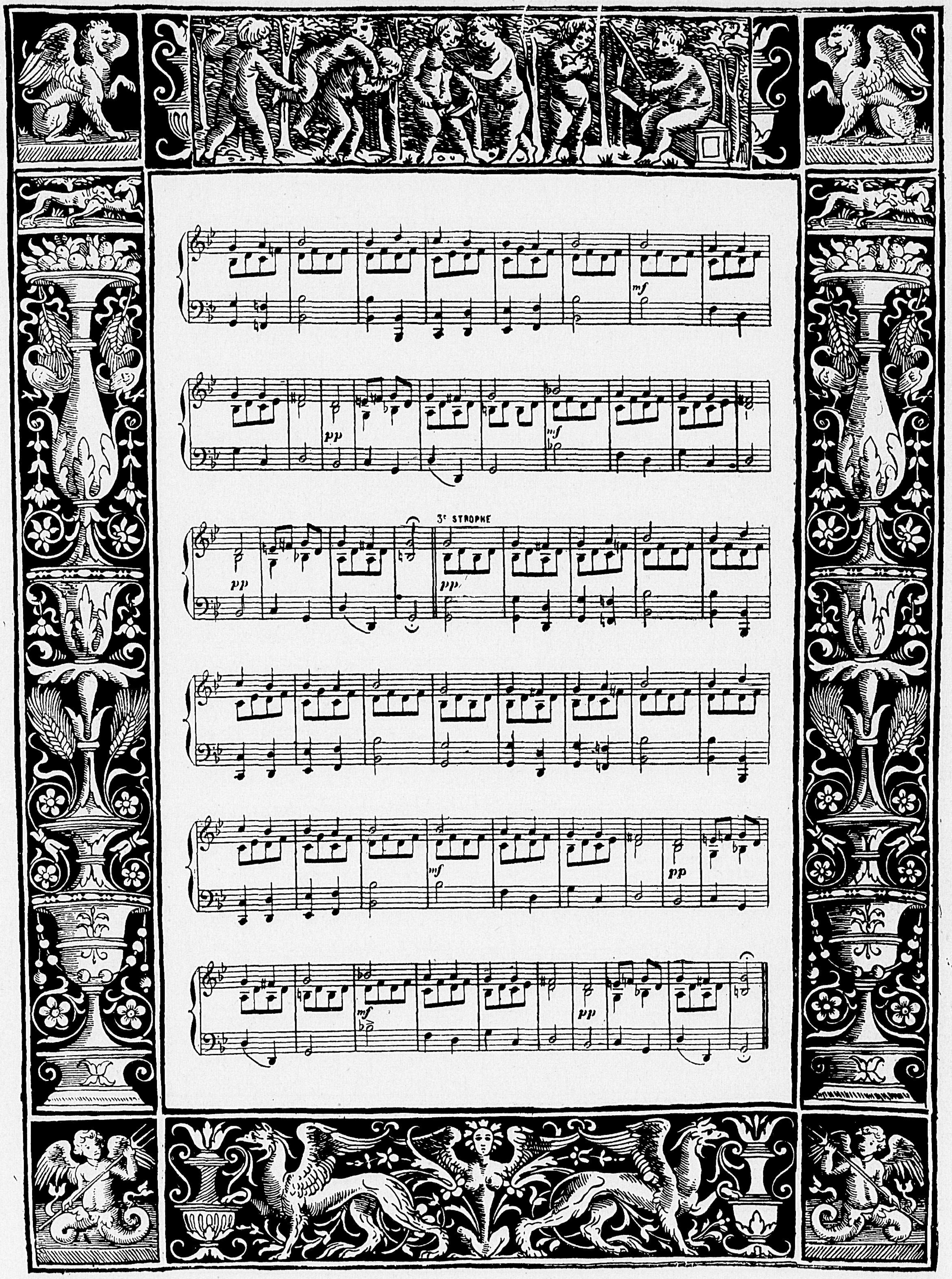
I premi agli artisti italiani alla Esposizione d'Arte Sacra

Cronache Letterarie - Arte - Teatri - Sport - Mondanità

Notiziario

ATTIVITÀ COMUNALE

ABBONAMENTI { Sostenitore L. 100
Ordinario „ 30

UN FASCICOLO L. 3

DAL VOLUME: "LA DANZA"

DI GASTON VUILLIER

DIE "PAVANA"

Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, dass Padua, eine der berühmtesten Universitäten des Mittelalters, die würdige Stadt der Giotto-Fresken und des hl. Antonius, ihren Namen im 16. Jahrhundert einem der anmutigsten Kinder Terpsychores geliehen hat, nämlich der « Pavana » (von Padovana), einem Tanz, der, wie berichtet wird, von der Stadt Padua seinen Ausgang nahm. Zwar leiten einige Schriftsteller das Wort von dem lateinischen « pavo » (Pfau) ab und begründen diese Ableitung damit, dass bei gewissen gravitätischen Pas die Kavaliere ihre Mäntel und die Damen ihre Schleppen rund um sich entfalten mussten wie der stolze Pfau sein Rad; diese Herleitung ist jedoch keineswegs gesichert.

Die Pavana war ein Reihentanz in geradem Takt (2/4 oder 2/2) mit acht bis zwölf Tempi, deren Pas, wie man es in Fabritio Caroso, Nobiltà di Dame, Venetia 1580 liest, aufs genaueste vorgeschrieben und ziemlich schwierig waren. Sie war gravitätisch, anmutig und elegant, der Tanz der Könige, des Hofes und der vornehmen Welt; sie wurde in Frankreich häufig « Grand Bal » genannt und war von etwa 1530 an bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa sehr beliebt, vor allem in Spanien, Frankreich und Italien. Thoinot — Arbeau (Orchésographie, bearbeitet von Laura Fontana, Paris 1888) erzählt, dass die Pavana im Anfange nicht nur getanzt sondern auch gesungen wurde; es sind uns verschiedene Texte erhalten geblieben, von denen hier zwei zitiert seien:

x) « Belle qui tiens ma vie
captiue dans tes yeulx,
Qui m'as l'ame rauie
D' un soubzriz gracieux
Viens tost me secourir
Ou me fauldra mourir,
Viens tost me secourir
Ou me fauldra mourir ».

Und ein anderer Text, der sich auf die Ableitung des Wortes von « pavo » bezieht:

« Splendeur dorée et rose et bleue
D'un innombrable diamant,
Le paon miraculeusement
Développe son ample queue.
En la largeur de ses déplis
Tout un étal d'orfêvre tremble!
Et la Pavane lui ressemble
Mais avec des pieds plus jolis».

(Catulle Mendès).

Man spielte die Musik der Pavana sogar in der Kirche zur Prozession der Priester, wie sie überhaupt auch von den Geistlichen bei besonders feierlichn Zeremonien getanzt wurde. Je nach dem Temperament der Nationen tanzte man sie in Italien etwas unruhiger, rhythmischer, in Frankreich gleitender und eleganter, in Spanien, wo sie am frühesten, etwas variiert, in Aufnahme kam, wild und feurig.

Es muss ein wundervoller Anblick bei Hof-Festlichkeiten gewesen sein, wenn der König, die Fürsten, die Würdenträger in ihren schweren Prunkmänteln, mit dem Hut auf dem Kopf, die Hand am Degen, oder die Königin, die Prinzessinnen und die Hofdamen in ihren pompösen Seiden-oder Bro-

x) Siehe dazu die Noten auf Seite.

katgewändern mit wallenden Schleppen, in langer Reihe beim Klang der Posaunen und Oboen Hand in Hand zum Tanz der Pavana antraten. Margarete von Valois « la plus douce Dame du monde », soll (nach Brantômes Memoiren) sie vollendet getanzt haben, auch Heinrich III. beherrschte sie meisterlich. François Rabelais erzählt in seinem geistvollen Roman Pantagruel (1562), dass die Pavana einer der 180 (!) Tänze gewesen sei, die man am Hof der Königin von Lauternois tanzte, als Pantagruel und seine Begleiter dort zum Besuch weilten. In Frankreich löste die Pavana sehr früh die « Basse Danse » ab, vielleicht, weil sie weniger langsam und schwerfällig war als jone, vielleicht auch, weil in der « Basse Danse » der Kavalier seiner Dame nur « dérobe dischrètement une oellade », während er in der Pavana, mit grösserer Chance, seiner Dame « dérobe un baiser ! »

Es wurde schon früh Mode, die Pavana mit einem Nachtanz im Tripeltakt zu schliessen, gewöhnlich mit der Gaillarde (gagliarda). Daraus ergab sich wohl bei einigen deutschen Lautenmeistern der Irrtum, für Tänze im Tripeltakt mit Rhythmus ♩ ♪ | ♩ ♪ den Namen « Pavana » zu gebrauchen z. B. Rotta 15[illegible]6 oder Waisselius 1573). Diese fälschliche Benennung hat Caroso (1577) vielleicht dazu veranlasst, die Pavana « Rotta » zu nennen. Die Gagliarda wurde später von der Sarabande und der Gigue abgelöst, das Ganze fügte sich schliesslich, in die Musik übertragen, zu einer « Suite » zusammen.

In den Tanz-Suiten der deutschen Komponisten des 17. Jahrhunderts tritt die Bezeichnung « Pavana » für den ersten grösseren Satz in getragenem Stil auf ; sie bildet, sowohl gesungen wie instrumental, überhaupt den wichtigsten Bestandteil der damaligen Tanzliteratur (Johann Ghro : Pavanen und Gaillarden, « nach teutscher Art gesetzt », 1604 ; ferner Esajas Reusner : Suiten, 1679. Reusner war Lautenmeister am Hof des Grossen Kurfürsten von Brandenburg und komponierte unzählige Suiten). Anstelle der Bezeichnung « Pavana » tritt dann schon um 1650 der Name « Sinfonia » oder « Sonata » für den getragenen Einleitungs-Satz auf. Die Largo-Einleitung der französischen Ouvertüre (etwa um 1680 bis 1750) ist die wundervolle Steigerung eines Elements der italienischen Canzone, das wiederum auf die Pavana zurückging.

So setzte die Musik der Pavana ein unvergängliches Denkmal, und das anmutigste wohl ihr und ihren jüngeren, behenderen Schwestern Gagliarda, Sarabande und Gigue, in den vielen entzückenden Suiten des 16. und 17. Jahrhunderts, die ein Jahrhundert später in jenen des Sebastian Bach vielleicht ihren vollendetsten Ausdruck fanden. — Die heutige Zeit ist auch in dieser Beziehung sehr arm geworden ; man ging zu den Negern, um Rhythmus und Namen unserer Tänze zu entleihen. Wie anmutig, ermunternd und einladend klingen doch dagegen die Namen vieler Tänze, die Caroso in seiner Orchésographie beschreibt : « Vero Amore », « Ballo del Fiore », « Ninfa Leggiadra », « Rara Beltà », « Ghirlanda d'Amore », « Amor Prudente » oder — « Nido d'Amore » ! Aber die Götter flohen entsetzt aus dieser Welt der « Neuen Sachlichkeit », auch blieben nicht einmal mehr viele Könige übrig, die eine Pavana tanzen würden, und die Melodie des Tanzes hat dem Jazz und dem reinen Rhythmus weichen müssen. Doch :

« Rifrustare il passato
È un misero conforto :
Quello ch'è stato è stato,
Quello ch'è morto è morto ».

HILDE WEIGELT

LA PAVANA

Forse non a tutti sarà noto che Padova, sede di una delle più celebri università del medio evo, la città di S. Antonio e degli affreschi di Giotto, nel secolo decimo sesto ha dato il suo nome ad uno dei più graziosi figli di Tersicore, la « Pavana » (da Padovana), un ballo *che secondo* il *cronista* ebbe le sue origini a Padova. Sebbene alcuni scrittori vogliano far derivare questa parola dal latino « Pavo » e sostengano questa derivazione per il fatto che, a certi passi contegnosi, i cavalieri dovevano stendere intorno a sè i loro mantelli e le dame i loro strascichi, come il pavone quando fa la ruota, questa derivazione però non è accertata.

La Pavana era *una danza in file a cadenza* diritta (2/4 o 2/2) con 8 - 12 tempi, il cui passo (come si legge in Fabritio Caroso, *Nobiltà di dame,* Venezia 1580) era prescritto esattamente, e doveva essere piuttosto difficile. Era contegnosa, aggraziata ed elegante, la danza dei re, della corte, del mondo aristocratico. In Francia di sovente si chiamava il « Grand Bal »; dal 1530 alla metà del secolo XVII era tenuta molto in considerazione in tutta l'Europa e specialmente in Ispagna, Francia e Italia. Thoinot - Arbeau (Orchésographie - rinnov. da Laura Fontana; Parigi 1888) racconta che la Pavana, in principio, non era soltanto ballata, ma anche cantata; ci *sono rimasti conservati* alcuni testi dei quali due sono qui ricordati:

« Belle qui tiens ma vie
captiue dans tes yeulx,
Qui m'as l'ame rauie
D' un soubzriz gracieux
Viens tost me secourir
Ou me fauldra mourir,
Viens tost me secourir
Ou me fauldra mourir ».

Ed un altro testo che si riferisce alla derivazione dalla parola « Pavo »

« Splendeur dorée et rose et bleue
D' un innombrable diamant,
Le paon miraculeusement
Développe son ample queue.
En la largeur de ses déplis
Tout un étal d'orfêvre tremble !
Et la Pavane lui ressemble
Mais avec des pieds plus jolis ».

(Catulle Mendès).

La musica della Pavana si suonava persino in chiesa per le processioni dei sacerdoti, ed era sopratutto ballata dal clero, specialmente nelle cerimonie solenni.

Secondo il temperamento della nazione si *danzava la Pavana,* in Italia un po' più nervosa, in Francia scivolante ed elegante, ed in Ispagna, dove fu adottata più presto che negli altri paesi, un po' variata, con molta foga. Dev'essere stato uno spettacolo splendido alle feste di corte, quando il re, i principi ed i dignitari di corte, coi loro mantelli fastosi, cappelli in testa, la mano sopra la spada, oppure la regina, le principesse e le dame di *corte con i loro abiti di seta pomposi,* con gli strascichi ondulanti, tenendosi per mano entravano in lunga fila per la danza della Pavana, al suono delle fanfare e degli oboe.

Margherita di Valois « la plus douce dame

du monde» (secondo le memorie di Brantômes) deve averla ballata in modo perfetto.

E così si dica pure di Enrico III. François Rebelais, nel suo romanzo « Pantagruel » (1564) racconta come la Pavana fosse una delle 180 danze che si ballavano alla corte della regina di Lauternois quando Pantagruel ed il suo seguito vi erano ospiti.

In Francia la Pavana sostituì ben presto la « Basse danse », forse perchè era più vivace e meno pesante di quella e, forse, anche perchè il cavaliere nella «Basse danse» poteva rubare discretamente alla sua dama un' occhiata soltanto, mentre nella Pavana aveva occasione di rubarle talvolta anche un bacio.

Presto divenne moda di chiudere la Pavana con una danza a 3/4 di tempo, di solito con la « Gaillarde ». Ecco perchè alcuni compositori tedeschi incorsero nell'errore di dare il nome di Pavana alle danze a 3/4 di tempo nel ritmo ♩ ♪ | ♩ ♪ (p. e. Rotta 1546 o Waisselius 1573). Questa denominazione erronea indusse forse Caroso (1577) a chiamare la Pavana « Rotta ». Più tardi la Gaillarde fu sostituita dalla Sarabande e dalla Gigue, ma poi il tutto assieme, tradotto in musica, venne a formare la « Suite ».

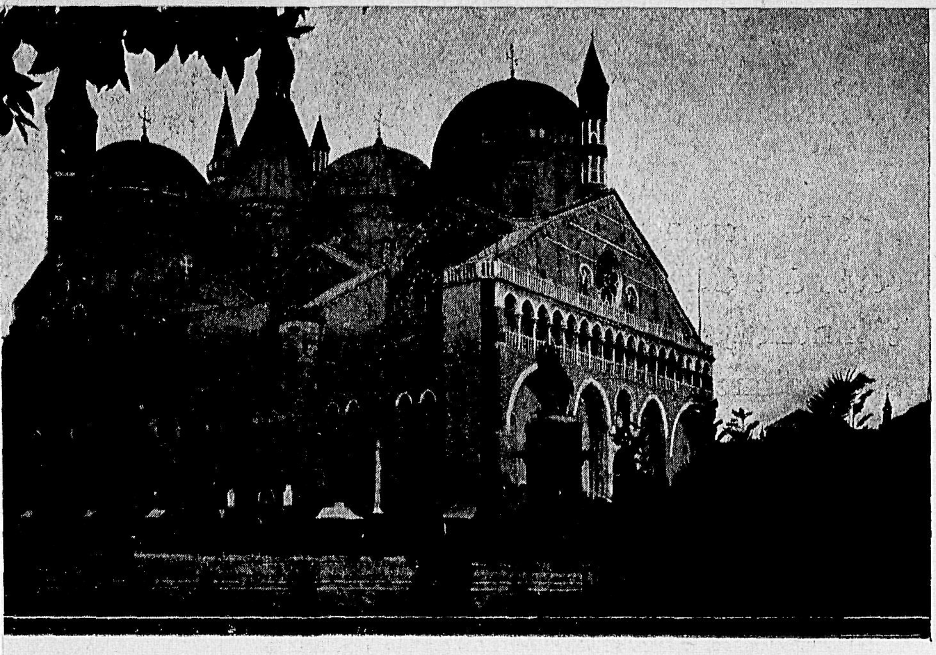
Nelle «Suites» di danze dei compositori tedeschi del secolo decimo settimo entra la denominazione «Pavana» per la parte prima nello stile sostenuto; essa forma, sia cantata che suonata, la parte più importante della letteratura della danza di quei tempi (Johann Ghro « Pavanen und Gagliarden nach teutscher Art gesetzt » 1604 ed inoltre Esajas Reusner « Suiten » 1679. Reusner era maestro di musica alla corte del Granduca di Brandenburgo e compose innumerevoli « Suites »). Al posto della denominazione « Pavana », già nel 1650 si trova il nome di « Sinfonia » o « Sonata » per l'introduzione in istile sostenuto. L'introduzione « Largo » dell'Ouverture francese (circa dal 1683 al 1750) è la meravigliosa trasformazione d'un elemento della canzone italiana che ritornò alla Pavana.

Così la musica inalzò un monumento immortale, e certo il più bello, alla Pavana ed alle sue consorelle più giovani e più vivaci, Gagliarda, Sarabande e Gigue nelle numerose Suites incantevoli del 16° e 17° secolo che trovarono poi, in quelle di Sebastian Bach, un secolo più tardi la loro espressione perfetta.

L' epoca attuale è diventata povera, a questo riguardo; si dovettero chiedere in prestito ai negri i nomi ed il ritmo dei balli odierni. Come sono graziosi ed attraenti i nomi di tante belle danze che Caroso ci descrive nella sua Orchéosographie: « Vero amore », « Ballo del Fiore », « Ninfa Leggiadra », « Rara Beltà », « Amor Prudente » o « Nido d'Amore »! Ma gli Dei fuggirono, presi da orrore, questo mondo del « nuovo realismo »; nè son molti i re che ora ballerebbero la Pavana; la melodia della danza ha dovuto lasciare il posto al « Jazz » e al ritmo puro. Ma:

« Rifrustare il passato
È un misero conforto:
Quello ch' è stato è stato,
Quello ch' è morto è morto ».

H. W.



(Monticelli)

VII CENTENARIO
DALLA MORTE DI
S. ANTONIO

VISITATE PADOVA
VISITEZ PADOUE
BESUCHEN SIE PADUA
VISIT PADUA

MUSEO CIVICO PADOVA

PADOVA — SCUOLA DEL SANTO - BARTOLOMEO MONTAGNA (1512) — RICOGNIZIONE DEL CORPO DI S. ANTONIO COMPIUTA DAL CARDINALE GUIDO D'ALVERNIA, LEGATO PONTIFICIO, IL 15 FEBBRAIO 1350 (IL CARDINALE È INGINOCCHIATO A DESTRA DELL'ARCA - DIETRO, SULLO SFONDO, SI VEDE IL RELIQUIARIO)

IL CARDINAL LEGATO GUIDO D'ALVERNIA E L'ULTIMA TRASLAZIONE DI S. ANTONIO

(15 FEBBRAIO 1350)

Il lunedì 9 marzo 1349, dopo aver visitato Milano, Brescia, Verona, giungeva a Padova per la via di Vicenza il legato pontificio card. Guido d'Alvernia, detto altrimenti di Boulogne e anche di Montfort, con un sèguito di trecento cavalli.

Erano mossi ad incontrarlo, sino ai confini del comitato, Jacopo II da Carrara, accompagnato dal fiore della nobiltà cittadina, da scolari, magistrati e cavalieri, ed ora egli faceva il suo ingresso, scortato dal clero secolare e regolare con le reliquie dei santi, e seguìto da

innumerevole folla di popolo plaudente, al suono delle campane e dei più svariati strumenti.

Era appena passato l'incubo della peste, che tante vittime aveva mietuto anche tra noi, e i superstiti si abbandonavano volentieri alla più sfrenata allegria.

Tra i più vicini al Legato dobbiamo immaginare il futuro card. Pileo da Prata, allora studente di diritto canonico. Dalla porta di Pontemolino, che conserva tuttora il suo caratteristico aspetto medioevale, pel ponte levatoio rumorosamente calato, il variopinto corteo entrava nella cinta delle mura turrite e merlate e, percorsa tutta la Strà Maggiore fra le acclamazioni dei cittadini pigiati sotto i portici e gli atrî, o affacciati alle finestre, ai veroni, alle terrazze, sboccava nella piazza facendo sosta davanti al palazzo della Signoria, che aveva allora l'aspetto di un fortilizio.

Altri due ingressi trionfali celebrò Padova alcuni anni dopo, quello dell' imperatore Carlo IV (3 novembre 1354) e di sua moglie, la bionda Anna di Polonia (23 gennaio 1355), ospiti anch'essi dei Carraresi, diretti a Roma per l'incoronazione.

Nella reggia il cardinale trovava un alloggio principescamente allestito, per lui e per il suo numerosissimo sèguito.

Ma chi era il personaggio che Padova accoglieva con tanto onore ? Il Petrarca — suo familiare già alla corte d'Avignone, e che a Padova fu sempre, fin dai primi giorni, al suo fianco e ci lasciò, fu una corrispondenza quasi giornalistica, il completo itinerario della sua legazione — c' informa che era uno dei più influenti cardinali del Collegio.

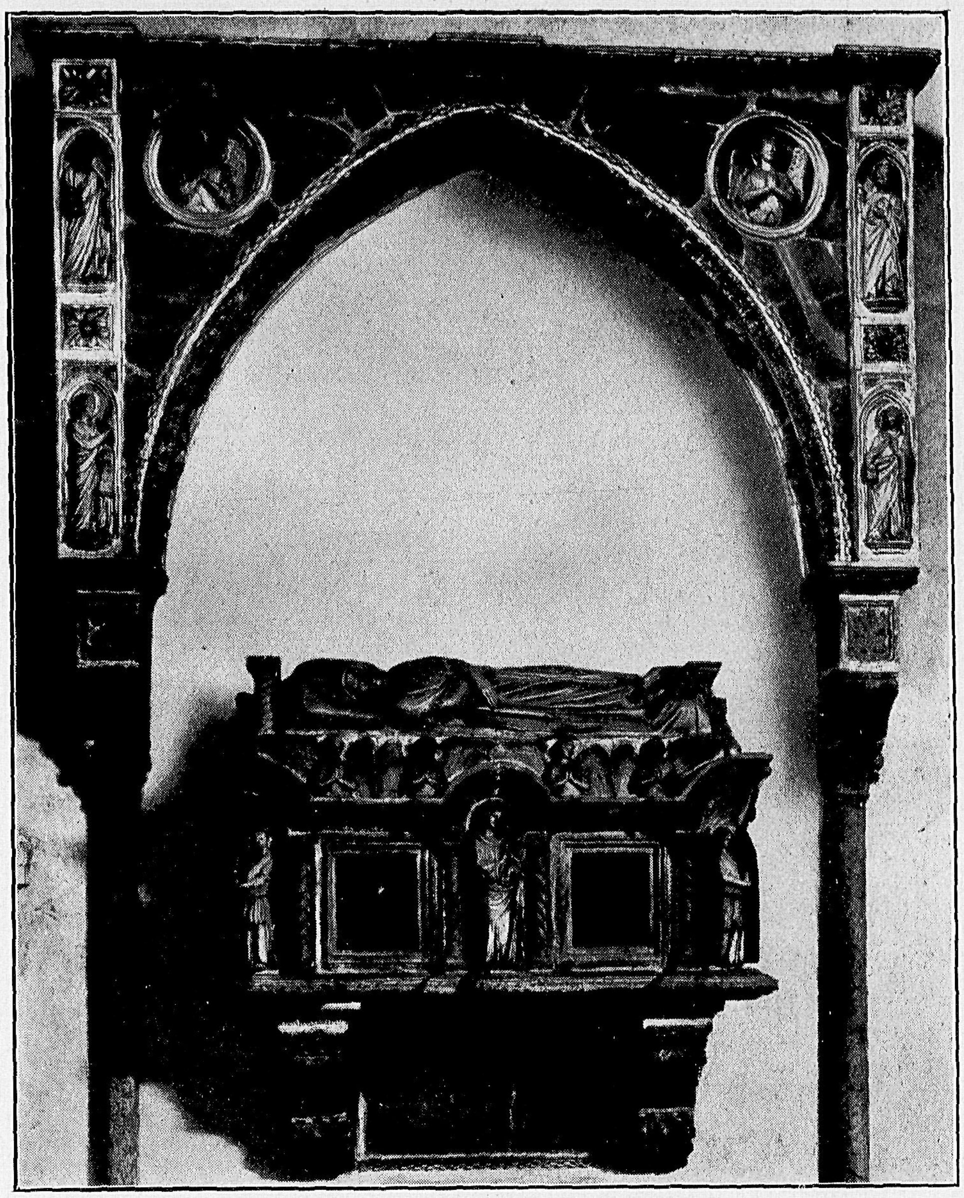
Infatti il cardinale Guido (1313 - 1373), figlio di Roberto, conte d'Alvernia e di Boulogne, e di Maria di Fiandra, fratello di Giovanni conte di Montfort e luogotenente del re, prozio di quel Roberto di Ginevra, che fu il primo antipapa avignonese, discendeva da una delle più antiche e potenti famiglie feudali di Francia, quella che più tardi fu chiamata dei Delfini d'Alvernia.

Già imparentato per via di donne con l' imperatore Carlo IV e col re d'Ungheria Luigi il Grande, reduce da questa sua legazione assisteva alle nozze di Giovanna, sua nipote, col nuovo re di Francia Giovanni il Buono.

La sua carriera ecclesiastica fu rapidissima e brillante. Da canonico di Amiens ad arcidiacono di Terouane (Rheims), coi soli ordini minori, fu elevato nel 1340 alla sede primaziale dell'arcivescovado di Lione e, due anni dopo, fu da Clemente VI creato cardinale del titolo di s. Cecilia e nel 1350 promosso a vescovo portuense, una delle più alte dignità della Chiesa, onde — come gli scrisse allora il Petrarca — altro non rimaneva da augurargli che la tiara.

Egli sostenne in sèguito altre importanti legazioni, in Francia, in Italia e per due volte in Ispagna, dove morì a Lerida, disponendo che la sua salma fosse tumulata accanto a quelle degli avi nell'abazia cisterciense di s. Maria in Valle Lucida, detta volgarmente del Bouschet, in Limagne presso Vic-le-Comte, antica capitale dei conti d'Alvernia a circa 20 km. da Clermont. Il Baluze, che ne vide l'arca marmorea, la giudicò un capolavoro di scultura. Oggi di questo famoso monastero non rimangono che desolanti informi rovine.

Il cardinale era partito dalla Curia il 15 gennaio, con ufficio di piena legazione nel regno d'Ungheria, nelle provincie ecclesiastiche di Aquileia, Grado, Salisburgo, Milano, Genova, Spalato, Antivari, Ragusa e nelle città e diocesi di Ferrara, Bologna, Modena, Reggio e Parma. La sua giurisdizione comprendeva quindi, oltre il regno d'Ungheria e



ANDREOLO DE' SANTI — SEPOLCRO DI JACOPO II DA CARRARA CON L'ISCRIZIONE DEL PETRARCA

(Alinari)

il Salisburghese (Carinzia), tutta la valle padana, la Venezia e la Dalmazia.

Compito speciale del legato era di trattare la pace fra il re d'Ungheria e Luigi di Taranto, marito di Giovanna di Napoli, riparatasi allora presso il papa. Tuttavia non deve far meraviglia ch'egli sostasse a Padova, data la posizione centrale della città rispetto al vasto territorio di giurisdizione del legato. Inoltre il signore di Padova godeva allora grandi simpatie presso la curia avignonese e il venerando suo vescovo, Ildebrandino dei Conti, altro amico del Petrarca, aveva già sostenuto per incarico di Clemente VI importanti nunziature.

Ma un'altra ragione contribuiva a trattenere il legato fra noi. Padova si accingeva a compiere la definitiva traslazione delle spoglie del suo Taumaturgo, appunto dal centro della crociera del nuovo tempio, ov'erano state deposte nel 1310, alla cappella appositamente preparata, donde non furono più rimosse.

Di questa cappella il principale ornamento architettonico erano allora quelle dieci colonne di marmo rosso di Verona, a fusto ottagonale, sormontate da capitelli a fogliame e trafori, che oggi sostengono le spaziose arcate del portico di s. Maria dei Servi.

Le pareti della cappella erano dipinte a fresco da Stefano da Ferrara — che non va confuso con quello omonimo, ma posteriore di circa un secolo, ricordato dal Vasari — e rappresentavano i miracoli del Santo in una serie di quadri che, con le loro figure piene di vita e di movimento, destavano l'ammirazione

dei visitatori e suggerirono poi i temi alle sculture cinquecentesche. Il cielo era in legno scolpito, come l'attico, con immagini di santi.

La cappella nel suo insieme aveva un'aria così suggestiva da ispirare — scrive il Savonarola — in quanti la vedevano, anche se miscredenti, un mistico senso di devozione. Ma l'esposizione a tramontana, il fumo degli incensi, delle candele e delle lampade, l'affollarsi dei pellegrini finirono poi col rovinarla, di modo che — non ostante il restauro delle pitture eseguito nel 1470 da Pietro Calzetta, ch'ebbe poi anche l'incarico « d'indorar tutta la cappella così le colonne, li santi della facciata e del cielo », non ostante il rifacimento del cielo stesso, compiuto nel 1498 dal falegname Agostino da Bergamo — le condizioni della cappella si fecero tali da costituire un sconcio per il tempio e una vergogna per la città, donde il progetto di un radicale rifacimento in marmo. Molto le nocque anche il confronto con la cappella di s. Giacomo, che trovandosi proprio dirimpetto eclissava, con la sua fulgida bellezza, quella del titolare.

Il Legato riconoscente, come si crede, al Taumaturgo per uno scampato pericolo di vita, appena giunto a Padova, ordinò a un valente òrafo, di cui pur troppo non conosciamo il nome, un grandioso reliquiario nell'antichissima rara forma di *bustum*, nel quale egli intendeva riporre il cranio del Santo all'atto della traslazione. Con ciò del resto egli non faceva che seguire un'antica consuetudine.

Il lavoro, esaltato già dal Savonarola insieme coll'antico reliquiario della lingua, ora contenente i capelli, riuscì degno del donatore, che veniva dalla fastosa corte avignonese, e anche oggi può ben reggere il confronto col sottoposto reliquiario della lingua, posteriore di quasi un secolo.

Sul capo leggermente inclinato risplende un'amplissima aureola, lavorata a smalto e a bulino, con figure di santi in rilievo, e decorata da un diadema, che è una fiorita di smeraldi, di zaffiri e di ametiste degna di brillare, come fu ben detto, sulla più magnifica corona di re. Nel posto del volto fu applicato un cristallo, attraverso il quale si potesse vedere la reliquia.

Come il capo e il collo, per la tecnica del lavoro, fanno pensare piuttosto a una celata medioevale con gorgiera, così il basamento a campana — che intorno reca ripetuta tre volte l'impresa del cardinale — ricorda più la corazza del cavaliere che il collare del frate.

Sul petto rifulge un altro serto di gemme e sull'orlo inferiore che serviva di sostegno al reliquiario — prima che la famiglia Orsato nel Quattrocento vi facesse adattare un piedistallo sostenuto da quattro leoncelli — si legge la scritta in caratteri gotici:

« MCCCXXXXVIIII die primo de agusto fo fato sto lavorerio ».

E il *lavorerio* meriterebbe invero uno studio comparativo con altre consimili opere di oreficeria, che ancora non si è tentato.

Intanto il cardinale alla volta di Venezia, di Treviso e di Aquileia era partito per l'Austria e l'Ungheria, ove riusciva dopo lunghe trattative a concludere la pace fra i due belligeranti.

Ritornato a Padova nell'inverno, vi faceva piuttosto lungo soggiorno (*longiuscula mora*), al solo scopo di provvedere degnamente alla cerimonia della traslazione.

Questa finalmente fu compiuta il 15 febbraio del 1350, con tale apparato da eclissare le precedenti, che vennero poi, nella liturgia antoniana, commemorate insieme sotto la data dell'ultima, il che ingenerò qualche confusione.

L'arca di porfido, che era, come fu detto, nel mezzo della crociera, venne smontata e le spoglie del Santo, che stavano in una cassa di cipresso, dopo il prelievo della reliquia furono riposte in un cofano d'argento. Solo chi ha

RELIQUIARIO DEL CAPO DI S. ANTONIO, IN FORMA DI BUSTO CON AUREOLA, DONO DEL CARDINALE GUIDO D' ALVERNIA (1349)

letto la relazione della traslazione di s. Geminiano può farsi un'idea della solenne cerimonia. Chi oggi poi si meravigliasse che il reliquiario del cardinal Guido contenga solo la mandibola e qualche altro osso, pensi che in processo di tempo dei pezzi emigrarono in altri reliquiari e uno andò a finire anche a Venezia (1652). Frate Elia invero seppe meglio tutelare l'integrità delle spoglie del Serafico, ma anche più recenti ricognizioni d' illustri salme possono riuscire istruttive in proposito.

Sull' arca, ricomposta appunto nel luogo ove ora si trova, il cardinale pontificò la messa, presenti Bertrando, patriarca di Aquileia, l'arcivescovo di Žara, il vescovo di Padova, quello di Verona e molti altri vescovi e prelati. Mai forse come allora si era visto a Padova tanto concorso di gente alla tomba venerata. La grandiosa mole del tempio, sorto per volere del Comune, quantunque non fossero ancora costruite nè l'abside pittoresca, nè le arcate e le logge della facciata, era oggetto d'orgoglio pei cittadini e d' ammirazione pei forestieri.

Il Petrarca, che partecipò alla traslazione, afferma di essere stato *gravitatis eximiae et caeremoniarum mirator unus ex plurimis.*

Bartolomeo Montagna, 162 anni dopo, ne traeva il soggetto per un suo mirabile affresco.

Di ciò doveva compiacersi il signore di Padova che, in così breve tempo, aveva saputo circondare la sua corte di tanto prestigio, inconscio allora che, in fine di quell'anno stesso, sarebbe stato brutalmente trucidato da un suo congiunto. Egual sorte toccava, solo quat-

tro mesi dopo, al patriarca Bertrando, che perì in un'imboscata tesagli presso Sacile dagli scherani del conte di Gorizia, nonostante gli sforzi fatti dal legato pontificio per metter pace fra i due. Il medioevo è il tempo dei più stridenti contrasti !

L' indomani della traslazione il cardinale s'imbarcava al porto del Sale, presso la chiesa degli Ognissanti, per recarsi a Chioggia. Al porto lo attendevano magnifiche imbarcazioni, sulle quali era venuta a riceverlo una deputazione di quella città. I signori da Carrara lo scortarono sino al mare. Da Chioggia il Legato ripartiva per Ravenna donde, per via Flaminia toccando Rimini, Fano e Perugia, raggiungeva Roma. Collaborò quivi col cardinale Tuscolano a regolarvi l'afflusso dei pellegrini al giubileo e diede disposizioni per la ripartizione dell'obolo.

A Padova in quell' anno fu un continuo passaggio di alte personalità, che si recavano a Roma pel giubileo. Il 10 aprile vi giungeva il duca di Polonia e dopo aver visitato la basilica di s. Giustina, passando davanti a quella antoniana e ammirandone la bellezza, chiese a chi fosse dedicata. Gli fu risposto : — A s. Antonio padre della città —. Un cavaliere del sèguito, per far dello spirito, chiese se fosse quel santo in nome del quale i porci portano la campanella. Ma appena fatta questa domanda rimaneva completamente paralizzato ad un braccio e con la bocca distorta. Il duca allora lo condusse davanti all' arca del Taumaturgo, ove il cavaliere, implorando fra le lagrime il perdono, si sentì subitamente risanato.

Fu questo il primo miracolo compiuto dal Santo dopo la traslazione, onde venne celebrato con solenni funzioni.

Da Roma, per la via di Viterbo, Orvietò, Siena, Firenze e Bologna il Legato giunse la terza volta a Padova, indicendovi per l'8 maggio 1350 un concilio generale di tutto il clero residente nel vasto territorio della sua giurisdizione. Vi convennero il patriarca d'Aquileia e quello di Grado, l'arcivescovo di Zara e molti altri arcivescovi, vescovi, abati, procuratori di capitoli e un numero infinito di clero secolare e regolare. Padova non aveva visto sino allora, nè forse vide mai, una tale adunata di ecclesiastici. Il cardinale fece approvare dal Concilio delle nuove costituzioni, raccolte in 20 canoni e intese a reprimere i principali abusi del tempo, disciplinando con opportune norme i costumi e gli atti del clero. Il canonico della cattedrale, Francesco Petrarca, dovè trarre un sospiro di sollievo, quando il Concilio fu chiuso.

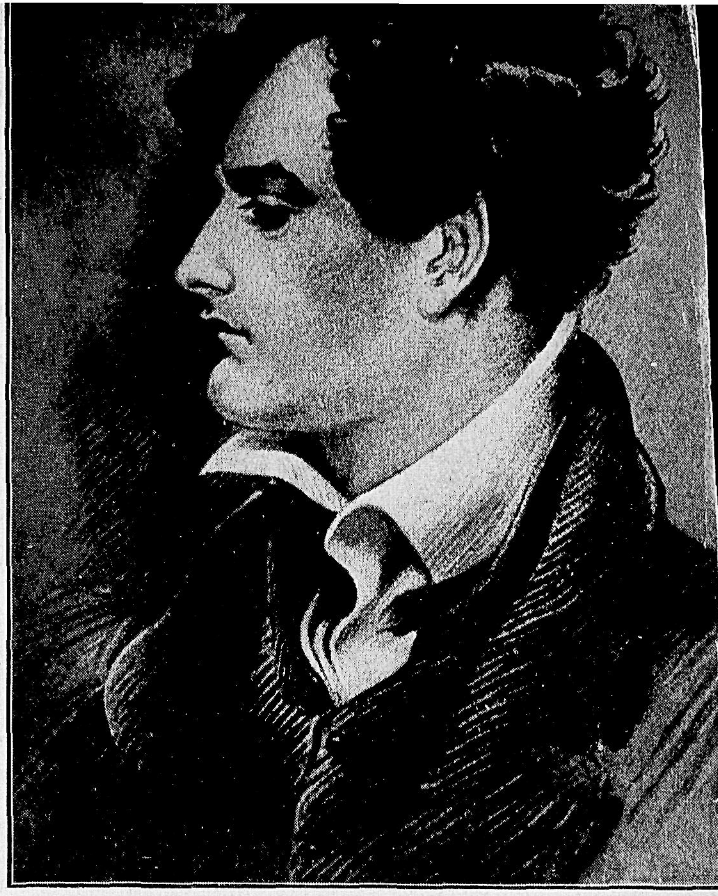
Assolto quest'ultimo compito della sua missione e fatto stendere, il 20 maggio, l'atto della promulgazione dal notaio della curia vescovile, il Legato ripartiva il 24 successivo, rientrando per Genova e la Riviera il 7 giugno alla curia pontificia, dopo quasi 17 mesi di assenza. Fin sulle rive del Garda fu accompagnato da Francesco Petrarca, che gli fece ammirare le bellezze del paesaggio per nulla inferiori a quelle di Francia. Il cardinale francese gli osservava però argutamente che all'Italia mancava una cosa importante, la pace.

Oggi che si annunzia prossima la venuta di un legato pontificio, per le centenarie celebrazioni antoniane, questi ricordi possono avere un interesse retrospettivo, ma non solo per questo li abbiamo rievocati, bensì anche per dimostrare come la storia delle traslazioni di s. Antonio, finora assai trascurata, possa gettare, se studiata bene, un fascio di luce sulle origini e sullo sviluppo del più augusto monumento sacro di Padova.

Questo si vedrà appunto in un prossimo articolo.

GIOVANNI FABRIS

B Y R O N



ARQUA' PETRARCA

da "Childe Harold,,

There is a tomb in Arqua; rear'd in air,
Pillar'd in their sarcophagus, repose
The bones of Laura's lover: here repair
Many familiar with his well-sung woes,
The pilgrims of his genius. He arose
To raise a language, and his land reclaim
From the dull yoke of her barbaric foes:
Watering the tree which bears his lady's, name
With his melodious tears, he gave himself to fame.

They keep his dust in Arqua, where he died;
The mountain-village where his latter days
Went down the vale of years; and 'tis their pride—
An honest pride — and let it be their praise,
To offer to the passing stranger's gaze
His mansion and his sepulchre; both plain
And venerably simple, such as raise
A feeling more accordant with his strain
Than if a pyramid form'd his monumental fane.

And the soft quiet hamlet where he dwelt
Is one of that complexion which seems made
For those who their mortality have felt,
And sought a refuge from their hopes decay'd
In thee deep umbrage of a green hill's shade,
Which shows a distant prospect far away
Of busy cities, now in vain display'd,
For they can lure no further; and the ray
Of a bright sun can make sufficient holiday,

Developing the mountains, leaves, and flowers,
And shining in the brawling brook, where-by,
Clear as its current, glide the sauntering hours
With a calm languor, which, though to the eye
Idlesse it seem, hath its morality.
If from society we learn to live,
'Tis solitude should teach us how to die;
It hath no flatterers; vanity can give
No hollow aid; alone — man with his God must strive.

Vi è una tomba in Arquà; levate in alto, nel loro colonnato sarcofago, riposano le ossa dell'amatore di Laura: qui riparano molti, famigliari coi dolori che ben espresse il suo canto, i pellegrini del suo genio. Egli sorse a far sorgere una lingua e a reclamare la sua terra dal duro giogo dei suoi barbari nemici: bagnando l'alloro che porta il nome della sua donna colle sue lagrime melodiose, egli assicurò se stesso alla gloria.

Gli italiani conservano la sua polvere dove egli morì, in Arquà; il paese di montagna dove i suoi ultimi giorni scesero lungo la china degli anni; ed è loro orgoglio — e giusto orgoglio — e sia anche loro premio, di offrire allo sguardo dello straniero che passa la sua casa e il suo sepolcro; ambedue modesti e venerabilmente semplici, così da suscitare sentimenti che si adattano al suo canto più che se una piramide formasse una tomba monumentale. La dolce quieta casa dove egli abitò è di quelle che sembrano fatte per coloro che hanno sentito la loro mortalità e cercato un rifugio dalle loro speranze cadute nella folta ombra di una verde collina, che mostra un lontano sfondo di operose città, spiegate ora invano allo sguardo, chè non adescano più; mentre il raggio di un sole brillante offre bastevole festa, dando vita ai monti, alle foglie ed ai fiori e luccicando nel fragoreggiante ruscello, dove, chiare come la sua corrente, via scivolano le ore vagabonde con calmo languore che, sebbene all' occhio possa sembrare ozio, ha la sua moralità. Se dalla società noi impariamo a vivere, da questa solitudine noi possiamo imparare a morire; essa non ha adulatori; la vanità non può offrire alcun falso conforto; solo — l'uomo ha da fare col suo Dio.

ESPOSIZIONE NALE D'ARTE TIANA MODER

C. E. Oppo — AUTORITRATTO *(disegno inedito)*

PREMI AGLI AR

La Giuria per la Mostra d'Arte Sacra nominata dal Comitato Antoniano Religioso e Civile, riunita il 9 gennaio 1932 - X e susseguenti 10 e 11 dello stesso mese, ha preso atto della lettera seguente:

On. Giuria,

La presidenza del Comitato Antoniano Religioso e Civile, in considerazione che la distribuzione dei premi verrà assegnata entro il 1932; per esprimere il suo gradimento agli Artisti che hanno risposto con entusiasmo alla manifestazione Padovana; in considerazione della situazione economica attuale, e allo scopo di favorire il concorso per la rinnovazione della Mostra stessa, mette a disposizione della Giuria la somma di L. 40.000 per essere distribuita fra gli espositori italiani.

La Presidenza

La Giuria, iniziati subito i suoi lavori, dopo attento esame di tutte le opere italiane esposte nella presente Mostra, che dovrà in parte essere rinnovata conforme la deliberazione del Comitato Religioso Civile Antoniano, dichiara che l'Esposizione stessa, anche allo stato attuale, è un notevole passo verso la rinascita dell'Arte Sacra Moderna; si sente in dovere di rivolgere un plauso al Segretario Generale Paolo Boldrin e propone all'On. Presidenza di ripartire tutta la somma di Lire 40.000 tra i seguenti artisti:

INTERNAZIO SACRA CRIS NA - PADOVA

TISTI ITALIANI

C. E. Oppo — CARLO CARRÀ *(disegno inedito)*

PITTORI: Bacchelli Mario - Canegrati Amerigo - Checchi Arturo - Cobianco Luigi - Francalancia Riccardo - Montanari Dante - Morato Antonio - Moroni Giuseppe - Novati Marco - Rossi Vanni - Sbisà Carlo - Socrate Carlo - Speranza Francesco - Vagaggini Memo - Vitali Alberto - Zanini Gigiotti - Ziveri Alberto.

SCULTORI: Balducci Pompeo - Bortolotti Timo - Corvi Carlo - De Lisi Benedetto - Galizzi Nino - Gemignani Valmore - Graziosi Giuseppe - Petri Roberto - Prini Giovanni - Rizzato Servilio - Supino Gigi.

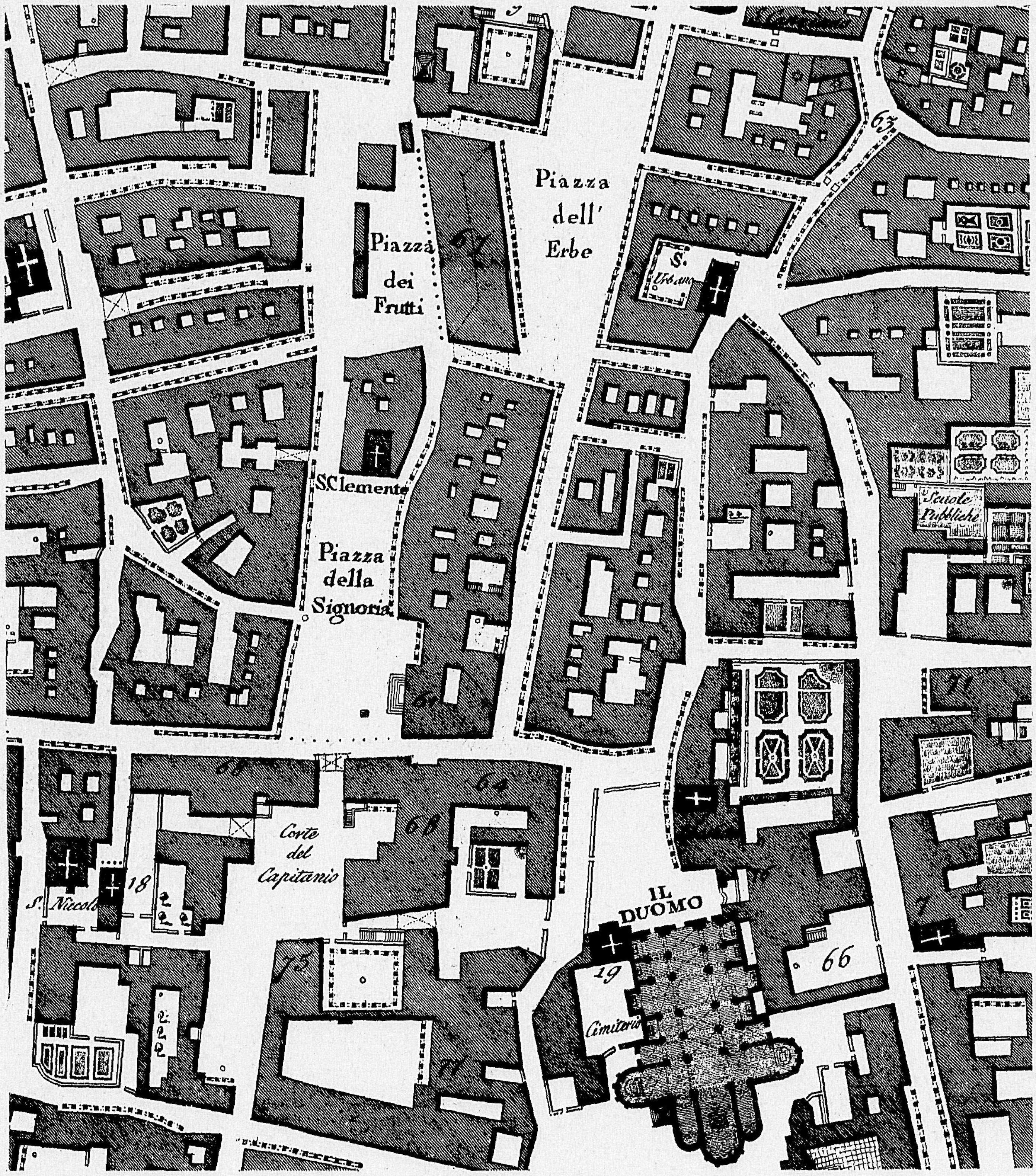
ARCHITETTI: Cabiati e Ferrazzi - Guerrini Giovanni - Vaccaro Giuseppe.

BIANCO E NERO: Cavicchini Arturo - Delitala Mario - Di Giorgio Ettore - Giorgi A. R. - Parmeggiani Carlo - Pisani Angelo.

ARTE APPLICATA: Aemilia Ars - E. N. A. P. I. - Istituto Veneto per il Lavoro - Peri Giorgio (vetrate) - R. Scuola P. Selvatico (per acquasantiera di Morozzi e cancello in ferro battuto).

Tale distribuzione non pregiudica in alcun modo l'assegnazione dei premi che dovranno essere distribuiti, a norma del Regolamento, entro il 1932.

CARRÀ CARLO - GAUDENZIO LUIGI OPPO CIPRIANO EFISIO - ROMANELLI ROMANO - ZANOCCO RIZIERI



Raggruppamento delle piazze delle Erbe, dei Frutti, della Signoria e del Duomo maturatosi nei secoli su schema planimetrico romano, modificato dalla ripresa medioevale e sistemato con lo spirito classico della Rinascenza.

(dalla pianta del Valle)

PIANTA DI PADOVA, DEL VALLE (1781-84) — "Fu rilevata questa Pianta con attuali misure sopra i luoghi da Giovanni Valle e rettificata sotto la direzione del Sig. Co. Simone Stratico P.P. di Matematica e Fisica Sperimentale nell'Università di Padova, mediante le osservazioni istituite da quindici punti sublimi, ed i triangoli da quelle dedotti" – "Incisa in Roma con la direzione di Giovanni Volpato; pubblicata l'anno 1784".
(per gentile concessione del Gabinetto di Lettura)

PROFILO URBANISTICO DELLA CITTÀ DI PADOVA

PADOVA DELLA RINASCENZA

Il Rinascimento edilizio a Padova è stato importato dal Donatello. Nella piazza del Santo, dentro il sagrato, egli eleva sull' alto piedestallo trachitico il cavaliere medioevale in parata: severa la nobile figura dalla testa guerriera, superba la mole del cavallo, armonica la semplice massa del basamento, ma sopratutto indovinata la posizione del monu-

mento, esempio di opera classica obbediente al principio medioevale dell'eccentricità, documento di transizione di opera nuova del quattrocento che si adatta mirabilmente al carattere più antico dell'ambiente.

Padova è celebrata nella storia delle arti per il capolavoro urbanistico delle sue piazze, che solo nel cinquecento si ebbero completata la espressione e la fisionomia che noi oggi quasi integralmente ammiriamo.

La Reggia Carrarese alla confluenza del cardo e del decumano attrae il centro civile della vicina piazza del Duomo, conservando a questa il suo carattere religioso. Praticamente il centro civile più che spostarsi si estende a nord-est. Contemporaneamente il Salone con le due piazze del Mercato attira il traffico commerciale delle piazze de' Noli e delle Legna ripetendo lo stesso fenomeno di estensione, ma rivolto a sud-ovest. Ne è la conseguenza il raggruppamento delle piazze delle Erbe, dei Frutti, della Signoria e del Duomo, che formano *un tutto unico per il carattere maturatosi nei secoli su schema planimetrico romano, modificato dalla ripresa medioevale e sistemato con lo spirito classico della Rinascenza.*

La piazza del Duomo, tra il Vescovado e il Monte nuovo di Pietà, non ha avuto compimento se non in epoca più recente, ma contiene un grande equilibrio nelle masse prospettiche del Battistero, del campanile, del tiburio e dell'alta cupola, che spiega così in funzione di tale vista prospettica la sua troppo spinta elevazione. Piazza quindi dominata da un edificio religioso e rimasta chiusa sino all'ottocento.

La piazza dei Signori è una formazione squisitamente classica pur basandosi su una planimetria definitasi quasi interamente nel trecento. Il palazzo del Capitanio risorge sulla vecchia reggia Carrarese secondo un concetto di assialità frontale con due corpi perfettamente simmetrici e ritmici rispetto alla Torre, nel cui pianterreno il Falconetto apre l'arco monumentale (1532). La Loggia risorge nel 1545 su fondazioni del preesistente palazzo romanico. Le case verso Via Fiume, distrutte da un incendio del 1538 vengono riedificate sul profilo curvilineo precedente con criteri di lottizzazione intensiva. Il lato settentrionale della piazza segue il rettifilo del decumano dell'interrotta via Patriarcato: ne fanno fede le arcate dei pianterreni sostenute da colonne romaniche in pietra, su cui la stolida perspicacia di alcuni proprietari ha applicato uno spesso strato di colore. Il motivo dominante è sempre il palazzo del Capitanio; la svasatura della piazza è conservata per dare maggiore grandiosità al fondale: illusione ottica usata dal Rossellino a Pienza (1459) e poi dal Michelangiolo nella creazione capitolina. La piccola via Fiume con il suo pronunciato andamento curvilineo presenta una quinta di primo piano alla Torre centrata, mentre limita la prospettiva di contro al Salone, su cui sfugge la massa preponderante della volta.

Da tutto l'insieme emana una calma armonia orizzontale.

L'isolato della reggia Carrarese è ricostruito integralmente con palazzi classici; manifestazioni architettoniche della Serenissima attorno al vasto cortile.

Nella piazza delle Erbe l'angolo sporgente del Palazzo Municipale acquista nobile apparenza nella forte architettura in pietra d'Istria, che stabilisce una successione di marcate ricorrenze orizzontali con la Loggia del Salone. Restano però sempre modeste le case private degradanti al vertice della piazza con la fabbrica delle Debite. Ed è strano che proprio uno studioso come il Boito abbia più tardi deturpata la piazza con la demolizione delle Debite e del relativo Volto, e con l'elevazione

Via Fiume con la vista prospettica della Torre del Capitanio inquadrata dalle quinte delle alte case cinquecentesche.

di una fabbrica di dubbio carattere, la cui cubatura troppo elevata è di effetto addirittura sconfortante.

La piazza dei Frutti per quanto subordinata alla dominante del Salone, pure non riesce a raggiungere l'aspetto d'una creazione edilizia: mantiene fino al secolo scorso alcune costruzioni semi provvisorie, tra cui la Ca' matta, che impedirono di ottenere l' equilibrio estetico dell'insieme.

Così si ricompone l'umbilicus della città restando campione di bellezza e di razionalismo. Le città orientali del settentrione: Praga e Cracovia chiameranno i nostri architetti a ripetere nelle piazze del Ring la formazione a gruppo delle nostre piazze mercantili e tutto il mondo riassumerà in queste visioni classiche, unite a quelle della Basilica, il volto espressivo di Padova.

Da S. Lucia al Ghetto è tutto un insieme urbanistico, che il Giovannoni giustamente esalta, esortando gli Italiani amanti della nostra tradizione e del nostro carattere, a vigilare, chè, avventati amministratori o interessati speculatori non ne turbino la compagine artistica e caratteristica.

La repubblica di Venezia assalita dai nemici pensa intanto a difendere il suo territo-

rio in campagna e specie Padova, la città più importante del retroterra, che nel 1557 conta 35.000 abitanti. Incarica quindi l'Alviano a cinger di nuove mura la città. L'Alviano segue il perimetro più esterno della cinta esistente, in parte lo corregge e lo consolida con bastioni a pianta circolare secondo la tecnica militare di transizione. In mancanza di materiali servono quelli provenienti dalla demolizione della cinta vecchia, demolizione iniziatasi molto tempo prima per incuria delle autorità e continuata in vari periodi sino ai nostri giorni.

L'innovazione militare di Francesco di Giorgio, applicata per primo dal Sangallo, fu introdotta a Padova solo dopo la morte dell'Alviano e precisamente nei baloardi pentagonali di Savonarola, di S. Prosdocimo, di S. Giovanni e nei baloardi sanmicheliani Cornaro e S. Croce. Il Falconetto vi architetta due porte: la Savonarola e quella di S. Giovanni trattate con larghezza di forme romane.

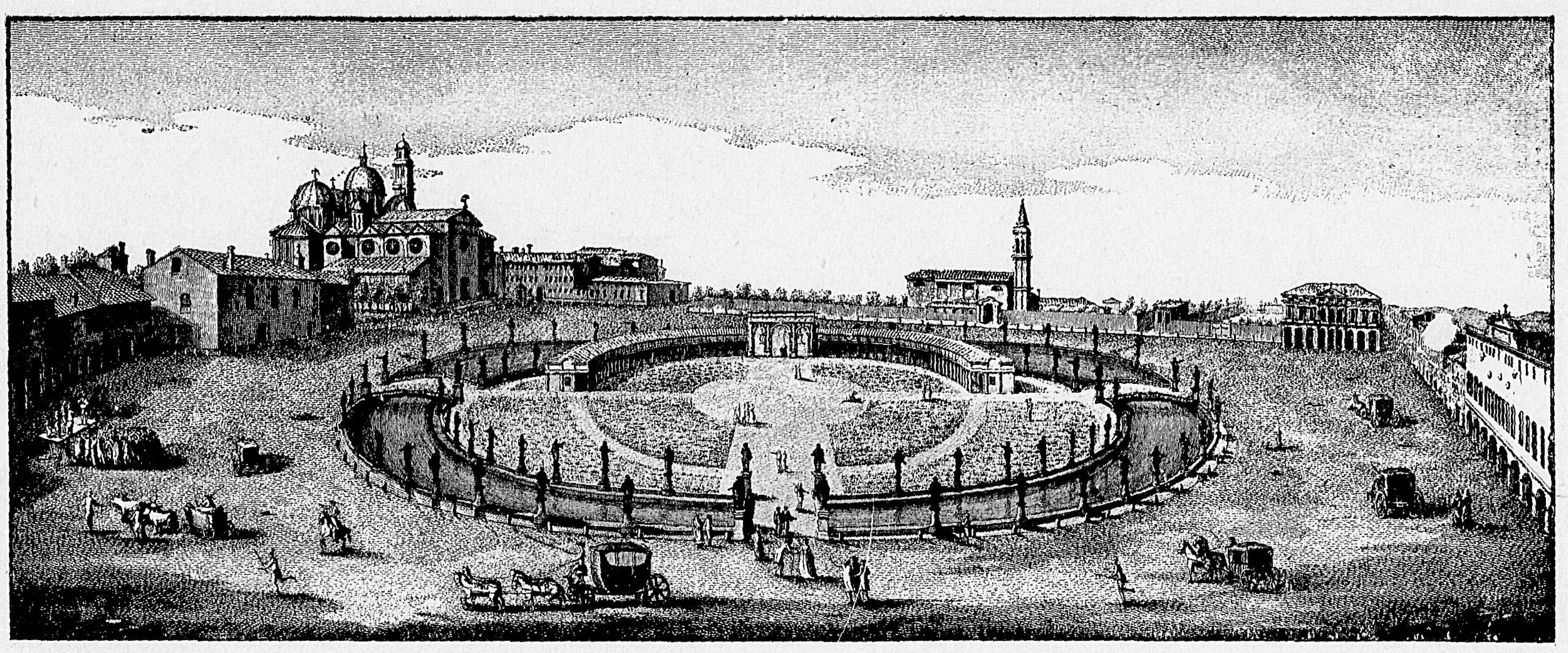
Il costo e la complessità di tali lavori spiegano il lungo periodo richiesto per il loro compimento. Solo nella fine del XVI sec. è costruita la porta Venezia col ponte omonimo. La cinta ultimata figura nella pianta del « Theatrum urbium italicarum » del 1599 e meglio ancora nella pianta delle muraglie nuove del Portenari del 1623 e nella pianta scolpita a S. Maria del Giglio a Venezia (1683). Lo schema a forma di cuore sarà sino al sec. XX il perimetro massimo della città.

Entro tale perimetro, ricchissimo di vaste zone coltivate ad orti e giardini, continua il fenomeno di estensione planimetrica interna con l'occupazione dei terreni fruttiferi; ma specialmente si riscontra un'opera di miglioramento delle costruzioni esistenti, con il compimento di fabbriche rimaste interrotte, con la riedificazione parziale e spesso totale di case vecchie e ruinanti. E nonostante le diciottomila vittime della peste del 1631 la popolazione sente il bisogno di nuovi appartamenti. Si osserva quindi un fenomeno di *estensione in altezza*, che talvolta ammette dei rialzi di case a quattro e cinque piani. Esempi ne troviamo in piazza delle Erbe, in piazza de' Signori, nelle vie della cittadella Antoniana e specialmente nel Ghetto, dove si ammirano effetti di contrasti sommamente pittoreschi. Questa tendenza verticale è anche causata da un altro fatto: dal frazionamento della proprietà, specie nelle posizioni centrali. Ne deriva un tipo di pianta incassata, ristretta a due sole stanze per piano, col vano scala intermedio, e un tipo di facciata larga cinque o sei metri ed alta sino ai sedici metri: vere case-campanile, che istintivamente fanno pensare alle case-torri medioevali originate da ben altre cause. Senonchè, mentre queste sorgevano isolate, elementi di contrasto tra le contigue basse costruzioni, quelle sorgono le une accanto alle altre, di un'altezza approssimativamente uguale, costituenti cortina continua. E' questo un tipo di casa prettamente veneto, che troviamo sopratutto a Venezia, in piazza Flaminio a Serravalle di Vittorio Veneto, a Treviso nella contrada di S. Maria, a Bassano, a Chioggia nel Corso, a Sacile nella piazza del Porto e in tante cittadine dalmate e istriane della Serenissima. Spesso affreschi festosi di colori e di forme illeggiadriscono tali facciate (caxe pictae). E siccome tale tipo struttivo lo troviamo anche in altre città di mare, come le città olandesi, non è azzardato arguire che Venezia sia stata la prima ad elaborare nel Veneto la casa-campanile come aveva elaborato la casa signorile con la sala mediana. Tali cortine di case anonime, blocchi intensivi, il cui carattere si rivela solo dall'insieme, lasciano posto talvolta ad alcune case di pretesa artistica, bellissimi campioni di architettura minore. In via Gorizia presso la Pescheria vecchia un

Casa del Ghetto ricostruita nel '700 su preesistente casa medioevale; tipo a piani multipli, con i caratteristici poggioli, di cui parecchi esempi si trovano nella piazza dei Signori.

certo Julius Fidelis *a fundamentis restituit* una casa a quattro piani, in pietra tagliata, di una quadratura sobria, veramente razionale, materiata di sano equilibrio estetico (1556). Il Falconetto del resto aveva introdotto con lo stile monumentale l' amore alla pietra istriana e alla trachite locale, usata sin dalle costruzioni più antiche in conci e colonne, in tutte le sue varietà dal grigio scuro al caldo dorato. Le fabbriche Cornaro di larga fattura classica sono un rarissimo esempio di nobile dimora cittadina, per quanto pensate per uno spirito d'eccezione. Il palazzo Pesaro dello Scamozzi, il palazzo ora Compostella dall'aspetto trionfale sanmicheliano in via Altinate, il palazzo Venezze agli Eremitani, il palazzo Giusti a S. Francesco e la casa Molin a S. Croce concorrono a dare alla città quel carattere più signorile, che deriva principalmente dal diffuso uso della pietra concia e dalle grandiose forme classiche.

Si osserva un miglioramento generale



Prato della Valle, sistemato dal Cerato, per iniziativa di Andrea Memmo (1775).
Nel recinto si vede l'esedra dei magazzini del mercato coperto.

delle condizioni di vita civile. Il clero invece sente diminuita l'importanza e il dominio feudale del medioevo; esso rientra nel suo ambito religioso, abbandonando le mire agricole, forestali e concentrando ogni suo sforzo nell'innalzamento di due nuovi templi, risorgenti sulle loro posizioni millenarie: Il Duomo e Santa Giustina. E se il Duomo rivela una grandiosità mal capita e sopratutto mal eseguita specie nell'interno, Santa Giustina è opera magnifica, immensa, uno dei più vasti esempi europei, sentita, disegnata ed eseguita con grande coraggio, con forte polso di innovatore, sebbene non sia aliena una tendenza d'ambientamento nella ben congegnata copertura a cupole, evidente richiamo alla Basilica vicina.

Venezia non poteva dimenticare in Padova l'istruzione superiore e il commercio. Nel 1552 è ultimata la fabbrica dell' Università, nel cui interno la forbita sovvrapposizione di loggie è dominata dalla torre medioevale, oggi purtroppo mozza. Alla periferia, tra il Santo e Santa Giustina, Andrea Moroni bergamasco pianta nel 1545 l'Orto de' Semplici, il primo orto botanico d'Europa. Il disegno geometrico si ispira ai primi giardini albertiani della rinascenza: « attorniato da un muro coronato da una graziosa balaustrata di pietra istriana; ed a' capi delle due vie che lo tagliano ad angoli retti ha quattro gran porte ornate di pilastri, vasi di pietra e di rastrelli di ferro. I quattro comparti contengono cinquecento aiole di vaga figura ». Degna di nota la situazione eccentrica di tale orto con l'annesso fabbricato della facoltà universitaria, in posizione tranquilla, per quanto vicina alle strade di traffico presso il Prato della Valle.

Quivi fu trasportata la fiera annuale che sino al 1596 s'era tenuta in piazza del Santo. Il trasferimento era determinato dall' intenzione di avvicinare il mercato alla strada di Bologna e al retroterra agricolo del mezzodì, e di conservare altresì alla piazza del Santo il suo carattere religioso.

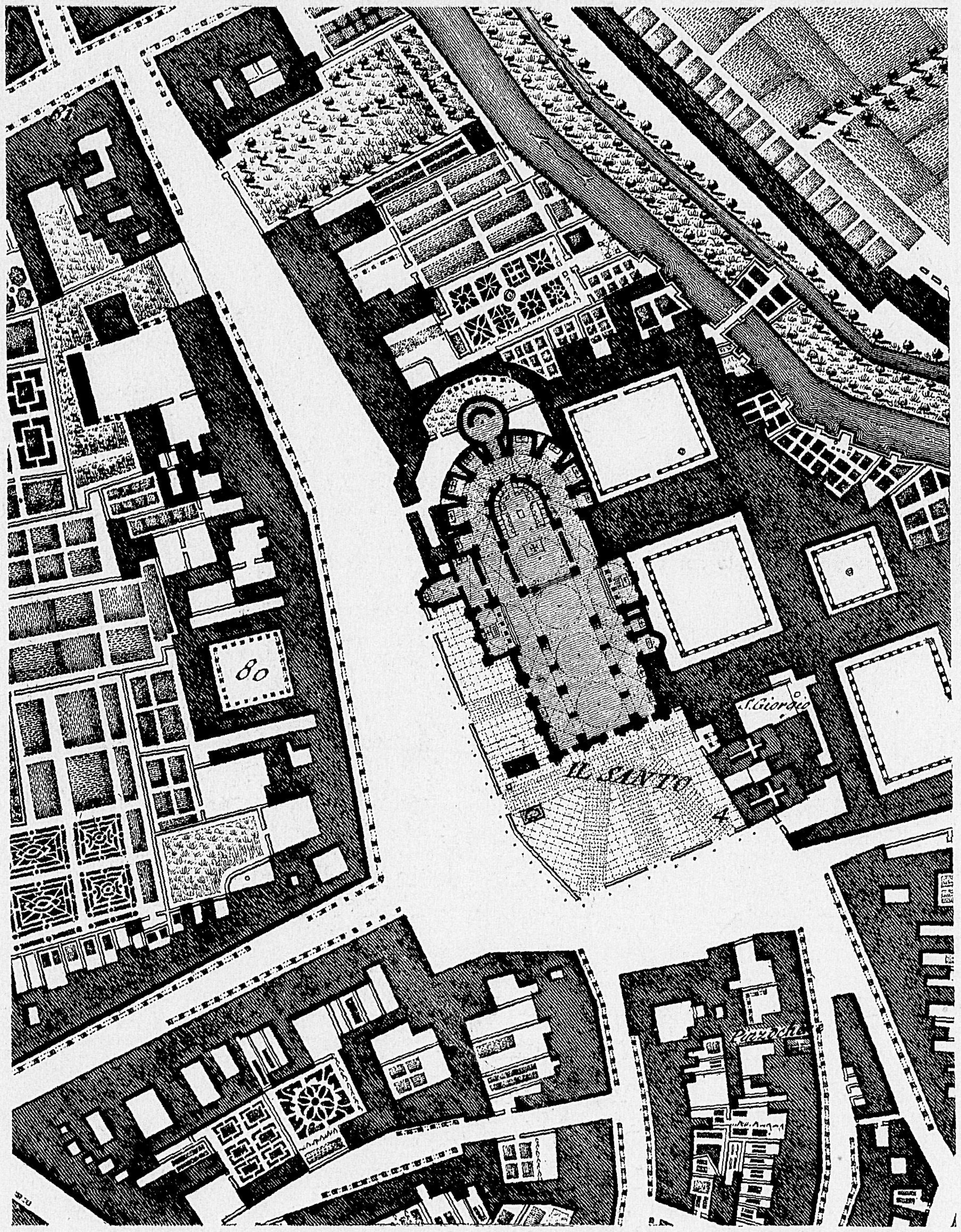
Nessuna interruzione di continuità nella evoluzione cittadina nel seicento e nel settecento, in cui la stessa denominazione politica

Il Prato della Valle come si presenta oggi. (Gislon)

permette un graduale svolgimento di un unico programma, che è quello di migliorare sempre più il tenore di vita della popolazione. Continuano i restauri e i rifacimenti: dimore più che signorili, monumentali, come il palazzo Maldura, il palazzo Selvatico del Frigimelica, il palazzo Dottori del co. Zorzi in Levà del Santo, il palazzo Zacco in Prato, il palazzotto Gaudio ed altri ancora. Si iniziano gli edifici pubblici di carattere collettivo: l'Accademia Delia del Dotto, il Seminario vescovile iniziato da Gregorio Barbarigo, il teatro Concordi (1652) il teatro di S. Lucia (1794) e il teatro Civico sorto nel 1742 presso S. Niccolò; l'Ospedale progettato dal Cerato presso il ponte Pidocchioso su un'area ove esisteva un convento di Gesuiti, documento dell'importanza assunta dalla facoltà medica universitaria.

Alla fine del settecento Padova raggiunge il massimo dello splendore derivatole da due secoli di vita pacifica. Basti dire che il lanificio e il setificio occupano in tutto il territorio circa ventitremila operai: ciò che è indice di uno stato di prosperità che permette di pensare ad opere di abbellimento oltre che ad opere utilitarie.

Il Prato della Valle fino al 1775 aveva conservato al convento benedettino una solitudine di lavoro e di studio, solitudine solo turbata in occasione delle fiere, dei tornei, nelle ricorrenze di S. Giustina, di S. Prosdocimo, del Santo; era rimasto un prato vasto con un senso di vuoto e di abbandono. Ma in tale anno il podestà Andrea Memmo ordina all'architetto Cerato la sistemazione odierna concepita con spirito veramente geniale ed eseguita con grande perizia urbanistica. Di forma ellittica, cintato di pietra, contornato da un canale su cui valicano quattro eleganti ponticelli, il recinto mediano è suddiviso da due viali assiali in verdi pratelli alla fiorentina. In origine un'esedra di magazzini, con antistante porticato, costruiti provvisoriamente in legname, accusa lo scopo utilitario della nuova piazza; chè si intendeva costituire un vero e proprio mercato coperto ove la Fiera aveva, con opera secolare, accentrato il commercio agricolo del retroterra. Ad integrazio-



La Piazza del Santo, come si presentava nel '700. (dalla pianta del Valle)

ne di tale esedra il Memmo aveva fatto progettare nella proprietà delle monache della Misericordia vasti Magazzini generali « per le merci grosse e di gran volume » : magazzini di deposito che non furono costruiti, come presto furon demolite le botteghe per la vendita minuta, ormai disfatte dalle ingiurie del tempo. Al loro posto più tardi si piantarono alberi d'alto fusto, che ora formano grandiosa copertura. Ed è interessante notare come il Mercato all'ingrosso per frutta e verdura che si costruirà prossimamente in Padova presso la Fiera campionaria ripeta, come la forma più razionale, la stessa struttura funzionale dei magazzini porticati del podestà Memmo.

Il recinto fondato con concetti di simmetria nella sua composizione interna, è orientato asimmetricamente rispetto alle fronti del Prato irregolare. La freddezza geometrica della pianta è superata con molta perizia nella elegante linea degli obelischi e delle arcatelle dei ponti, nel ritmo del doppio girare delle

La Piazza della Signoria con la Torre medioevale dei Carraresi che nella Rinascenza forma il motivo centrale della nuova piazza, sistemata su schema planimetrico preesistente. L'antenna per il gonfalone fu invertita con la colonna romana ed il leone veneto, ivi trasportati nel 1764. Le case laterali sono bei campioni di case campanile sopraelevate e restaurate dal cinquecento all'ottocento. (Fot. Benvenuti)

statue sapientemente alternate, attraverso cui si preparano inquadrate le preziose prospettive lontane delle cupole del Santo o del tempio di S. Giustina. E tutte queste masse decorative prendono doppia vita e movimento dalla immagine riflessa nelle acque lente del canale. Urbanisticamente il Prato della Valle segna la compenetrazione degli elementi del giardino italiano nelle sistemazioni urbane; edilizia ancora classica come è classica la graziosa architettura dei particolari settecenteschi. Nella stessa epoca le pur celebrate piazzè di Nancy e di Edimburgo, vanto urbanistico delle rispettive nazioni, non sanno dominare la glaciale linearità del tracciato, per quanto confortate dalle masse verdi delle piante. Più riuscita quindi la sistemazione del nostro Prato, inferiore solo a quella formazione superba che, pochi anni dopo, il Valadier progetterà a Roma ai piedi del Pincio per volontà del sagace prefetto De Tournon.

La floridezza del tempo e l'influsso delle tendenze archeologiche provenienti dalla Roma del Piranesi permettono lo studio di alcuni avanzi scavati nell'area di S. Giobbe presso l'attuale piazzetta Pedrocchi. Sono resti di un tempio romano: tra questi, una colonna integra, trasferita in piazza dei Signori a sostenere il leone veneto, unione simbolica delle due fiorenti dominazioni locali.

NINO GALLIMBERTI

ALLE FOCI DEL BRENTA

Il delta del Brenta si stende disperato in faccia alla laguna di Venezia come un deserto di fango.

E' una di quelle zone che il fascismo ha scoperto nel suo cammino di conquista, sulla quale pochi uomini si sono fermati, senza varcare mari ed oceani per dare terra agli Italiani, per trovare lavoro.

E riallacciandosi ad un vecchio progetto di un geniale idraulico, Paleocapa, che già ne aveva gettate praticamente le basi, venne continuato sulle sue orme l'iniziativa con un enorme lavoro di bonifica.

Paleocapa, nei primi anni dell'ottocento, con un colpo netto aveva fatto deviare il fiume tagliandone l'argine sinistro. Egli pensava che in un cinquantennio la corrente avrebbe portato tanto materiale alluvionale da colmare la conca immensa di acqua salata che si stendeva appunto alla sinistra, in faccia alla laguna di Venezia.

Le sue previsioni erano state esatte. Cinquant'anni dopo la distesa di melma si era già profilata. Bisognava allora tornare indietro, dare un nuovo letto al fiume, farlo scorrere a destra. Il lavoro fu compiuto. Ma lentamente si andò, poi, per decenni, senza giungere ad una sistemazione definitiva.

Fu opera di singoli che si trapiantarono abusivamente sui dossi, sforzandoli all' agricoltura con la « vanga » e col sudore.

Nè più nè meno come alle origini.

Nessuna guida venne dall'alto. Anzi, a turbare la fatica dei pionieri, pensò Venezia, custode gelosa della verginità della laguna, imponendo vincoli categorici, affinchè quel suolo venisse arginato, perchè l'assalto della marea non fosse sbarrato e la barena rimanesse legata alle sorti del suo mare.

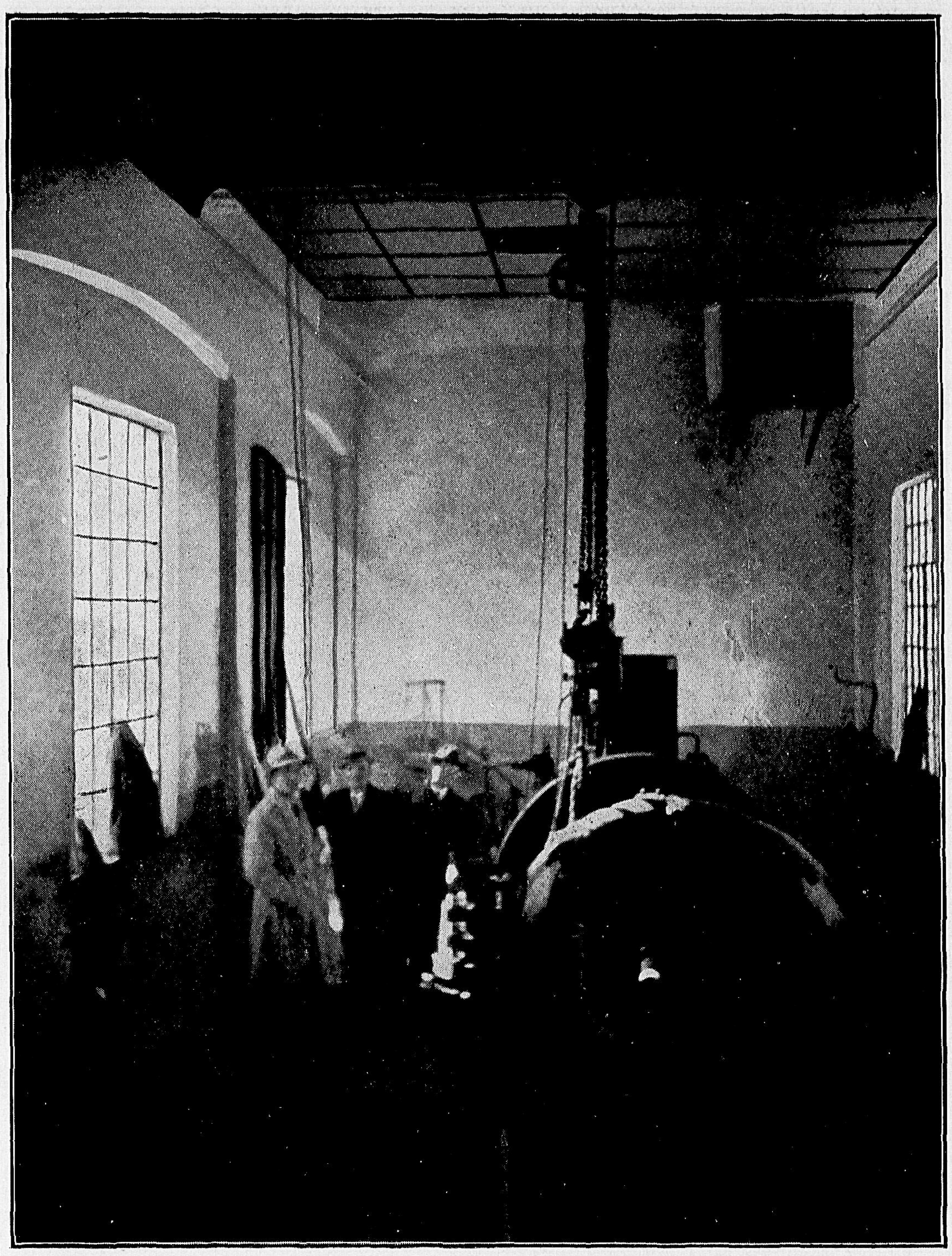
Indirizzi questi che non vogliamo discutere, ma che il tempo ha travolti e condannati.

In quel fango intangibile venne ben presto costruita una chiesa (la Chiesa delle Conche) e si formò il primo consorzio di gente, tutta di terra, dei paesi limitrofi, di Piove di Sacco, di Codevigo (caput vici) ove la terra ferma un tempo finiva.

Come i Veneziani, gente di cuore, avevano violato il silenzio e lo squallore delle isole dell'estuario per l'impero sul mare, così questa gente violava la laguna per conquistarne la terra.

Sono state due marcie inverse che hanno avuto, però, di comune la stessa sovrumana bellezza di forza e di tenacia della gente nostra.

Venezia aveva proibito di piantar alberi



sulla barena ma, ora, lunghi viali di pioppe sorgono come reggimenti schierati di giganti. Persino il pascolo aveva proibito ma, già, ora, una larga zona è tappezzata di seminati nascenti. Venezia aveva alzato dei quadrati cippi di pietra d' Istria a segnare il confine della terra, ma ora son nascosti tra il verde dei salici come antichi simulacri.

Però la conquista è stata parziale. Molta barena ancora era ed è sepolta nel fango.

Mancava una grande rete di canali che provocasse lo scolo delle acque. Ecco allora un'idea geniale che affiora, ecco fermento di propositi, ecco formarsi un consorzio di persone legate all'avvenire dei campi ed ecco l'inizio dei lavori.

C'è ancora Venezia che si oppone. Essa vede in questo interramento un danno al suo porto. Ed in ciò insiste per il fatto che le correnti marine non avrebbero più trovato sfogo sufficente, nel cerchio più ristretto della laguna (i polmoni del porto), per i loro depositi e

che il suo letto si sarebbe, fatalmente, alzato.

Un decreto del Governo fascista, nel 1924, pone fine ad ogni contrasto. Il Governo, dopo aver accertato che nessun danno ne subirà il porto, concede che i margini di conterminazione vengano ritirati.

Ne sono testimoni, ora, i nuovi cippi di cemento su cui è inciso l'anno del provvidenziale decreto. Sono allineati lungo l'estremo argine che sbarra il salire della laguna.

Da allora, sulle basi di un vasto progetto, l' « extrema bellus » sta placandosi sotto il lavoro razionale dell'uomo.

Sono stati arginati quattro bacini di un'estensione complessiva di 2400 ettari, bacini al cui prosciugamento si attende a mezzo di una rete di canali di cui, parte (quella delle zone alte), sfocia in laguna e parte andrà a concentrarsi alle bocche delle tre potenti idrovore del Bernio, di Trezze, di Fogolane, già al termine della loro costruzione.

Col funzionamento di queste tre grandi bocche la bonifica avverrà veloce e definitiva.

Il 28 ottobre dell'anno XI sarà la data di quest'opera compiuta.

◆

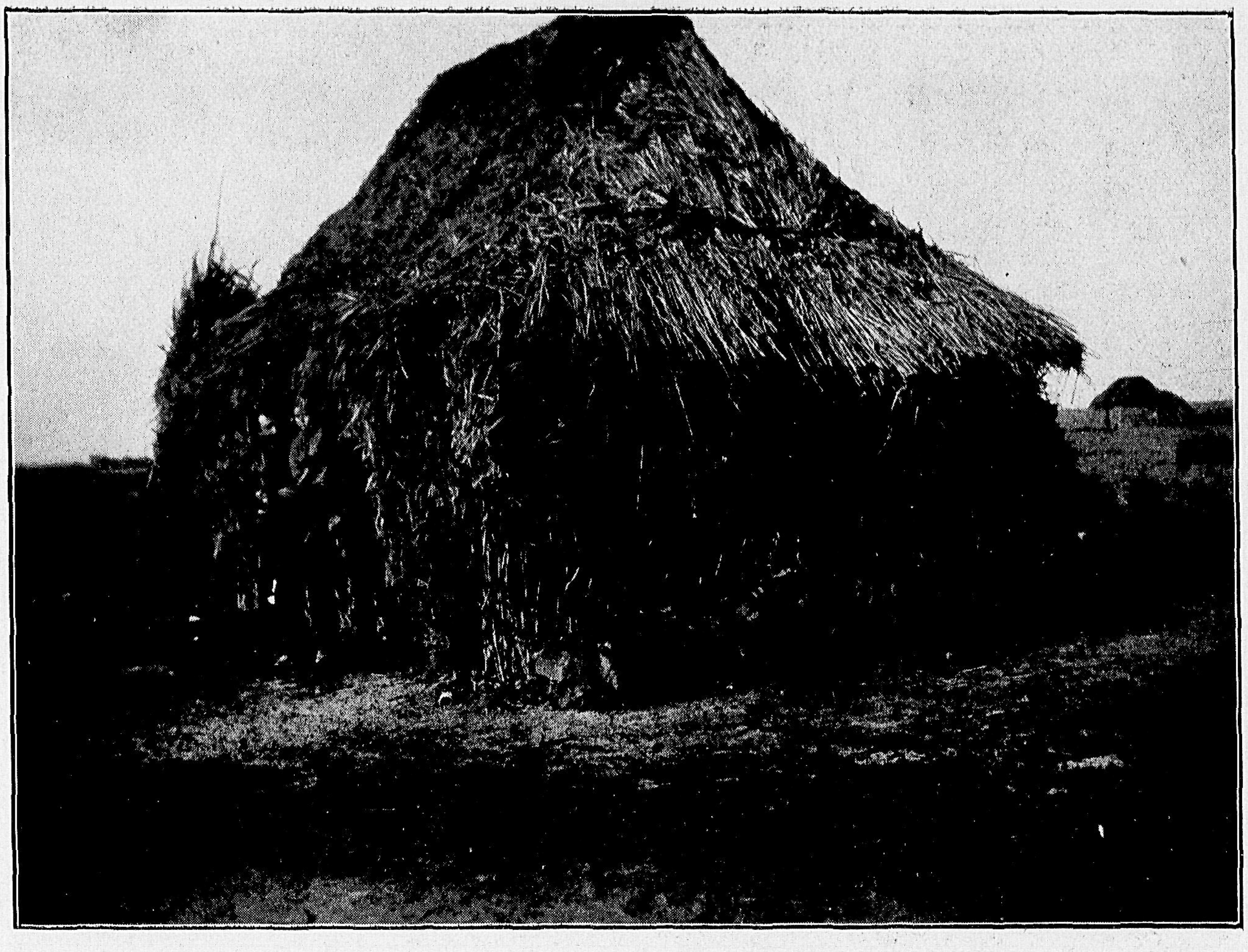
Allacciato al problema della bonifica è quello della irrigazione, che è stato ampiamente studiato e già messo in atto dal Consorzio « Delta Brenta ».

Si tratta di fare attraversare questo vasto lembo di terra da una seconda rete di canali per l'immissione di acque dolci.

Sulla carta è segnato un lungo corso che servirà perfettamente allo scopo.

E' il canale navigabile Mira - Chioggia il quale si alimenta da tre fiumi delle provincie di Padova e Venezia: il Dese, il Piovego, il Tergola.

I lavori di sterramento sono già compiuti nella proporzione maggiore. Non resta che



unire i due lunghi monconi ormai solcati dall'acqua.

Sarà, poi, tempo di pensare alla bonifica integrale. E di questa siamo certi poichè il Governo fascista ha dato larga assistenza all'opera consorziale, trovando nel conte Gioppi il Commissario che affrettò col suo impulso il lavoro, contribuendo per circa due terzi alla spesa che sale complessivamente a dieci milioni di lire.

Sarebbe la prodigiosa trasformazione di una terra di cui ancor oggi si può assistere alla drammatica condizione, che potrebbe essere la ispiratrice di un mondo di sognatori.

E' un deserto di fango che il pioniere ha veduto, ma di cui ha già scorto l'avvenire.

Ha piantato da qualche anno le sue case di canna e di terra, ha portato con sè i suoi bimbi, la sua poverissima masserizia e l'arca modesta di animali.

Lavora i dossi a forza di badile, piantando cavoli e zucche, seminando qualche pugno di « polenta ».

Va pescando tra i ghebbi la sua cena, con la piccola barca sgangherata.

E' un meraviglioso tipo di frate e di uomo che ti guarda fisso negli occhi, per nulla scoraggiato dalla sua miseria.

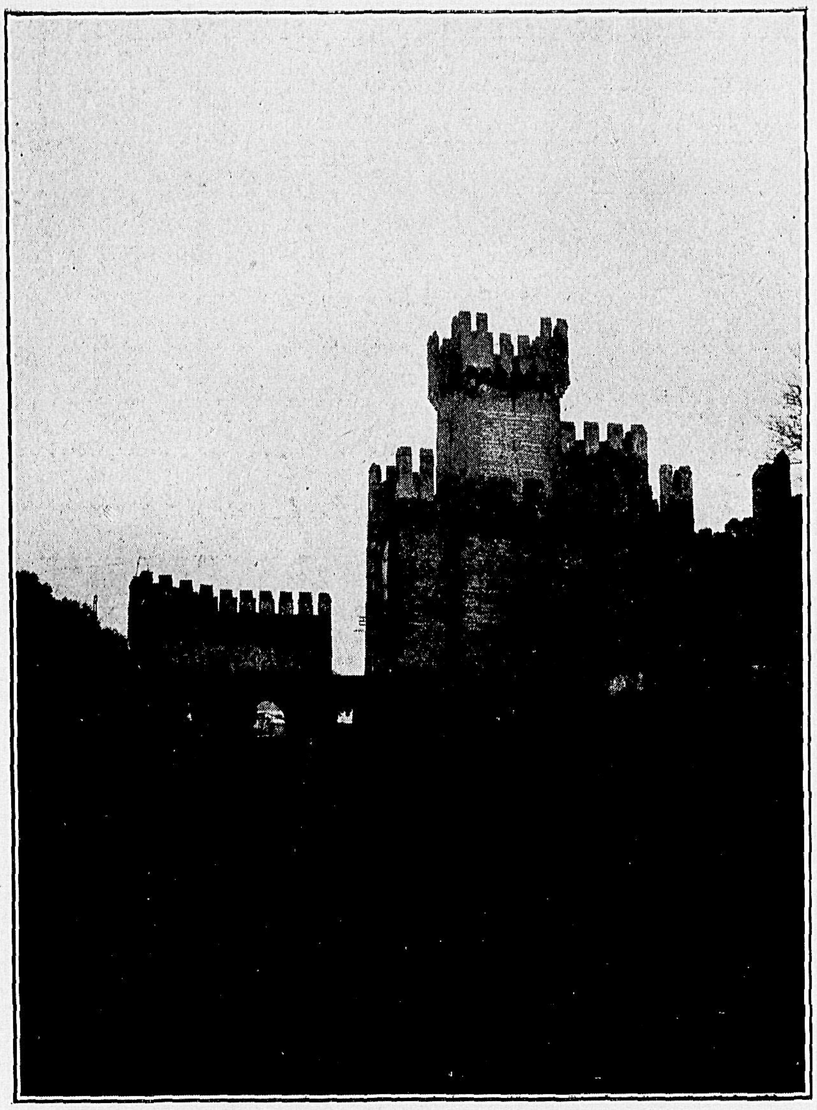
Porta alta la fronte e ti fa impallidire per la sua rassegnata tenacia.

Cede perchè non ammette che tu sia curioso per lui e ti invita, ospitale, nel suo « tucul », buio come una tana.

Accende il lume e ti mostra tutto ciò che ha: la cuccia ove dormon tutti insieme, la pentola, la padella, la botte vuota, la tavola ov' è imbandita la mensa di polenta e di farina bruciata, il cesto delle sementi ed il badile.

E' un dolce e triste ricordo.

BEPI PIVA



IL CASTELLO CARRARESE

MONTA

Non entreremo certo nel pelago delle ipotesi sul nome; basti ricordare che Montagnana risale all'epoca romana, e la nuova Montagnana — di cui vediamo le magnifiche mura — al 1000. Età rispettabile, come appunto quella delle sue mura, che costituiscono — nella loro integrità e nella pittorica bellezza esterna sul verde vallo, ed interna, a fornici — il più bel monumento esistente, forse, del genere. Venendo dal largo viale della stazione, il viaggiatore, anche se non è un amatore d'arte, un appassionato visitatore, rimane ammirato della via alberata di circonvallazione, dello spalto e della cortina indimenticabile delle rosse mura merlate, con le loro torri a intervalli uguali, ed il campanile di San Francesco (Montagnana ebbe i francescani da prima del 1238), che svetta alto nell'azzurro del cielo. Ma se gira un po' verso ovest, avrà un'altra graditissima sorpresa: la vista migliore del caratteristico castello di porta Legnago, di così armonico giuoco di linee e di masse, da trovare difficilmente l'uguale. Dalla parte opposta della città, perfetto *borgo* medioevale, quasi a custodire nel chiuso recinto un'oasi di pace del tempo che fu, come lo vide e lo sentì il poeta Valeri, s'innalza ancora, a guardia di porta Padova, l'alta e massiccia torre d'Ezzelino.

Le contrade che mettono a queste due porte — le altre due sono fori praticati nelle mura per esigenze di viabilità — sembrano condurre ad una grande città; quella eniana, verso porta Padova, mostra anche la graziosa loggetta detta «del Veneziano», e la villa palladiana dei Pisani (ora Placco), con la cap-

GNANA

IL DUOMO DI MONTAGNANA

pella che custodì fino ai nostri giorni, quando furono trasportate nel pantheon veneziano di S. Giovanni e Paolo, le ceneri del glorioso Vettore.

Tutt'intorno, la pianura, resa fertilissima da agricoltori provetti; pianura, anche se un vecchio prefetto si ostinava a rallegrarsi col defunto senatore Foratti, sindaco di Montagnana: «beato Lei, che può sempre respirare l'aria pura dei monti» !

Ed entriamo nella cerchia antica, magari da porta Vicenza, dopo aver dato un'occhiata al campo sportivo, ex Prato della valle, che ricordava modestamente — prima della guerra — quello di Padova: è tracciato dov'era, forse, la Montagnana romana; più in là è il canapificio, purtroppo abbandonato in questi ultimi anni.

In quel Prato della valle giunse un giorno Francesco Giuseppe in persona. Era ammassata fin nelle praterie contigue tanta truppa da distruggere Montagnana in brevi istanti. Eppure i nostri avi ebbero il coraggio di chiudere porte e finestre, come fosse passato per la città un corteo di morte; e passava, invece, il temuto Imperatore.

Solo era aperta la porta maggiore del Duomo, dove il clero attendeva per la benedizione di rito. L'Imperatore passò via, inaugurò una bandiera di reggimento, e scappò non so se più indignato od avvilito. Poco dopo tutta Montagnana andò a incontrare, a Legnago, l'esercito liberatore, tra indicibili manifestazioni di giubilo.

Entrando nella città in miniatura, con le sue strade dritte, ampie, pulite, le quattro

principali concorrenti al centro, troviamo una piazza degna di figurare in qualunque città vera ed autentica. Di fronte a noi un interessante palazzetto settecentesco, a destra la loggia e il suo casino, con qualche pretesa di arieggiare a quello padovano del Pedrocchi, in fondo a sinistra il nuovo palazzo della Cassa di Risparmio, dignitoso e decoroso, nonostante il vizio d'origine di tutte le rifritte imitazioni di un passato piuttosto prossimo. Ma noi ci affrettiamo ad attraversare la piazza, senza badare al monumento al Padre della Patria, che non ha niente da invidiare alla maggior parte de' suoi brutti confratelli. Vogliamo vedere il Duomo meraviglioso ed austero che sorride invitante dal portale sansoviniano, e si spinge dominante nella piazza. Di esso ricorse l'anno scorso il quinto centenario, e, per l'occasione, si sono intrapresi importanti lavori non soltanto di ripulitura e di ripristino, ma, anche, di scrostamento dell'intonaco, per rimettere in luce gli antichi affreschi. Se ne sono già scoperti parecchi, e sono del buon secolo come quelli del catino dell'abside, anche se non se n'è ancora identificato l'autore. In seguito si potrà forse rimuovere l'altar maggiore, sul quale ci contentiamo di ammirare, per ora, la bella Trasfigurazione di Paolo Veronese; poi ci fermeremo a vedere le buone statue del Bonazza ai lati dell'altare della Vergine (sotto si sono scoperte due bellissime figure di santi), o di quello di S. Antonio, attorno al quale gira in alto una graziosissima cornice in cotto sostenuta da putti, di un artista montagnanese riconosciuto ora da Giuseppe Fiocco.

E ci dobbiamo fermare dinanzi all'al l'altare di Santa Caterina, vera miniatura plastica del Rinascimento, mirabile sul suo arazzo a fresco rimesso in luce, nonostante le soprastrutture posteriori.

Uscendo dalla porticina di destra, guardando l'abside, che si potrà meglio osservare quando verrà rimosso l'altare, ammiriamo l'abside stessa dall'esterno, augurandoci che siano al più presto abbattute le orribili costruzioni che vi furono addossate, a deturparla. Vedremo lì presso, anche una leggiadra porta Rinascimento in pietra tenera, dell'antica canonica, mentre nella canonica attuale ci potranno esser mostrati interessanti antifonari miniati. Ma quello che ci dà una impressione profonda ed eccezionale è — del Duomo — l'ardita vòlta a crocera, ravvivata ora dalla fascia decorativa delle pareti in gran parte riapparsa, come i motivi degli archivolti, delle ghiere, e dei pilastri a capitelli dorati.

Se andremo quindi un po' a zonzo per i portici, vedremo il bel palazzo Foratti, e, scendendo per via S. Benedetto, accanto al Collegio Reale, il gioiello settecentesco della chiesa omonima, che ci auguriamo conservata dalle ingiurie del tempo, così che la rovina non diventi irreparabile.

Poi ritorneremo sui nostri passi, per salire nel severo palazzo municipale del Sammicheli. Avremo un'altra gradita sorpresa: quella di trovarci, entrando nella sala consigliare, in un angolo del palazzo ducale di Venezia, pel secentesco soffittto in legno scolpito, rimesso a posto dal compianto mio padre nel 1890.

In essa una magnifica tavola, la vergine in trono tra Santi, del Buonconsiglio, autore anche delle pale di S. Caterina, e della Vergine tra i Santi Sebastiano e Rocco, in altro altare, a destra di quello farragginoso del Sacramento, in Duomo. Sul quale ritorneremo quando la Sovraintendenza di Venezia avrà risolto i problemi, certo non semplici nè facili che la frammentarietà dei ritrovamenti propone e impone.

BENVENUTO CESTARO

L'APPROVVIGIONAMENTO IDRICO POTABILE DELLA PROVINCIA

Già in altri numeri di questa Rivista apparvero scritti illustranti iniziative e studi in corso, volti alla soluzione dell'approvvigionamento idrico potabile della nostra Provincia.

L'importanza di questo problema, e l'interesse che lo stesso rappresenta, esigono una disamina che, per quanto limitata dall'indole di questo Periodico, illustri tuttavia alcuni criteri essenziali atti a guidare nella soluzione definitiva, se si vuole che essa possa riuscire realizzabile ed altresì sotto ogni aspetto conveniente.

E' perciò necessario che, in momenti economici come gli attuali, nei quali ogni spesa deve per necessità essere logicamente legata all' utile che se ne può ritrarre, ogni pratica soluzione venga subordinata alle condizioni economiche stesse.

E' indubbio che una soluzione radicale sarebbe rappresentata da un acquedotto generale, il quale portasse il prezioso elemento ovunque.

Ma analizzando la speciale configurazione della nostra Provincia, le sue disponibilità di rifornimento, e sopratutto la convenienza economica di una tale opera, emerge che codesta soluzione riesce molto più onerosa in confronto delle soluzioni parziali, ciò che qui ci proponiamo di brevemente dimostrare

Un acquedotto generale, specialmente se basato su uniche fonti di rifornimento, impone condotte di distribuzione per percorsi di centinaia di chilometri, le quali, almeno nelle condotte principali, devono essere previste con dimensioni esuberanti, onde con l'aumentare dei bisogni non risultino ben presto insufficienti.

Codeste condizioni indispensabili impongono naturalmente investimenti di somme in-

gentissime, le quali non potranno venire mai reintegrate da gettiti corrispondenti.

Infatti un acquedotto generale deve, per sua definizione stessa, distribuire l'acqua anche nei centri minori. Ora, da questa distribuzione non si può, in alcun modo, aspettarsi un congruo realizzo delle somme impiegate per il trasporto inerente, per cui tutto il maggior onere dovrebbe ricadere sui consumatori dei centri urbani, i quali utenti non potrebbero fruire del prezioso elemento che a prezzi talmente elevati, da essere costretti a limitarne l'uso ai soli impieghi commestibili; donde una maggiore passività d'esercizio.

Sovente queste considerazioni di capitale importanza vengono trascurate dagli studiosi del genere, in considerazione delle larghe contribuzioni da parte dello Stato per tali opere. Questo non dovrebbe accadere, inquantochè il denaro speso, da qualunque Ente esso provenga, deve assolutamente essere adeguato all'utile che da esso si può ritrarre.

Si aggiunga che d' altro canto l' esperienza ha dimostrato come, non ostante la larga contribuzione del nostro provvido Governo, il residuo a carico degli Enti locali viene ancora a gravare di tale pondo, per cui il prezzo dell'acqua distribuita riesce elevato, e tale da indurre il consumatore ad un uso limitato.

Ed è appunto per questo che, nella premessa, si espose subito la necessità di subordinare lo studio dell'approvvigionamento idrico della nostra Provincia alle condizioni generali d'indole economica, in concerto con le sue speciali condizioni idriche.

La nostra Provincia dispone, a differenza di molte altre, di numerose fonti di attingimento, e precisamente: di qualche sorgiva naturale, di zone nelle quali abbondano falde freatiche fornite di acque potabili; ed infine, di numerosi corsi d'acqua, i quali dispongono di acque facilmente ed economicamente potabilizzabili.

Da queste considerazioni, emerge che torna perfettamente inutile, ed è antieconomico, disporre chilometri di condotte per raggiungere e rifornire d'acqua centri lontani, i quali viceversa hanno la possibilità di rifornirsi di acqua potabile o potabilizzabile, di gran lunga più economicamente, in sito.

Molti, non bene edotti, credono ancora nella onerosità della potabilizzazione delle acque. E' doveroso togliere questo preconcetto, poichè la spesa di potabilizzazione viene a pareggiare la spesa richiesta da un acquedotto generale, per il grande sollevamento necessario a vincere le forti perdite di carico. Cosa dimostrata dalla esperienza a conforto dei calcoli.

Per tutto quanto sopra, risulta quindi che la soluzione integrale del problema, per riuscire economicamente conveniente, deve basarsi sul suo frazionamento in soluzioni parziali, che si possono così riassumere:

— rifornimento dei Comuni privi di locali fonti di attingimento, mediante acquedotti consorziali, riunendoli per gruppi, a seconda della loro prossimità alle fonti di attingimento;

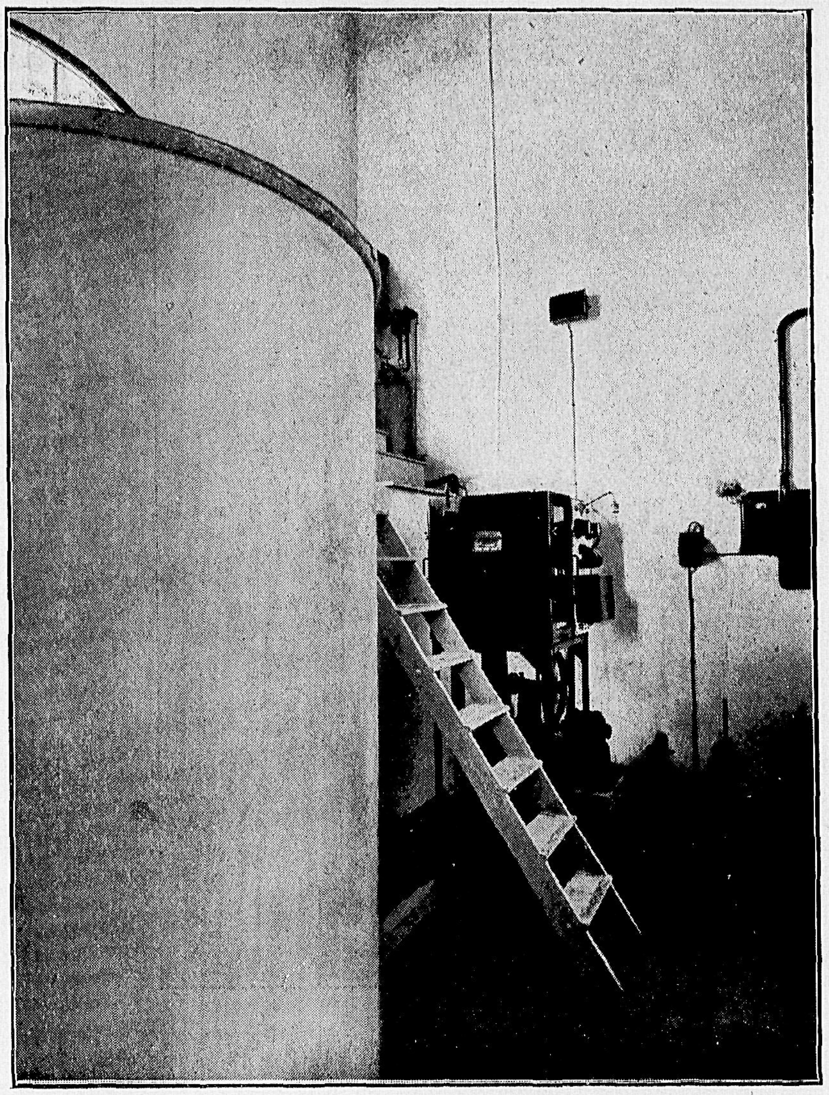
— rifornimento dei Comuni provvisti di proprie fonti di attingimento, dotandoli di acquedotti locali.

Seguendo tale criterio di frazionamento, venendo le condotte quasi esclusivamente limitate alla sola effettiva distribuzione, oltre a conseguire una enorme economia nelle spese di impianto, si realizzano anche i seguenti vantaggi:

a) possibilità di attuazione graduale degli acquedotti, iniziando dapprima quelli più urgenti e di sicuro reddito;

b) possibilità di affidare inizialmente a ciascun acquedotto le proporzioni più convenienti, restando possibile sempre un suo successivo ingrandimento;

IMPIANTO DI POTABILIZZAZIONE DELLE ACQUE DEL CANALE SANTA CATERINA (ACQUEDOTTO COMUNALE DI VESCOVANA)



c) possibilità di un qualsiasi infittimento degli acquedotti e delle loro reti di distribuzione, infittimento che può seguire gradualmente l' aumentare delle richieste d' acqua, per modo che ogni spesa abbia il corrispondente gettito;

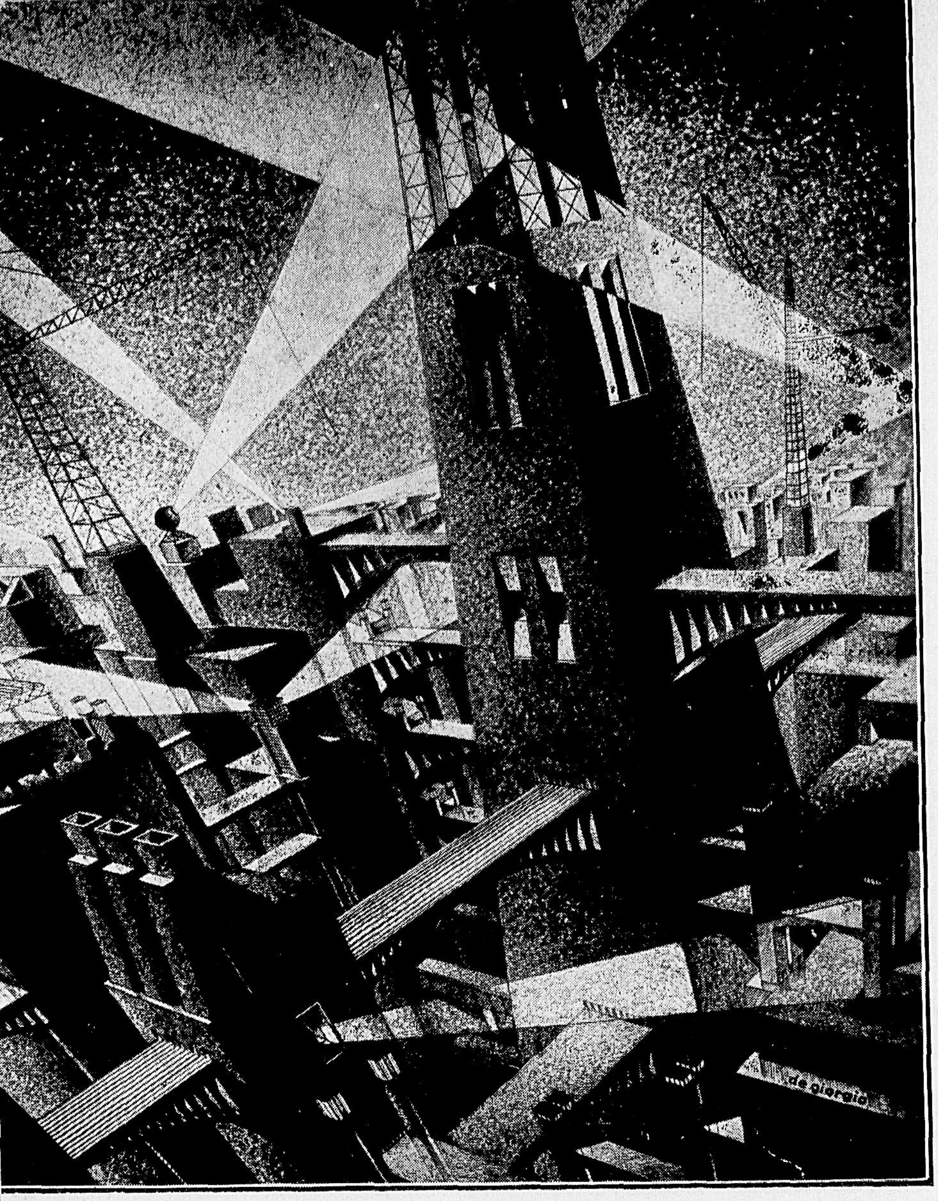
d) possibilità di un futuro collegamento generale dei singoli acquedotti, realizzando così una compensazione di carichi e portate non altrimenti agevolmente raggiungibili con una unica soluzione generale;

e) perequazione degli oneri anche nelle future generazioni, inquantochè non è equo che la generazione attuale venga essa sola totalmente gravata dal costo di opere destinate a beneficare anche i posteri.

Tale nostro asserto è poi suffragato da quanto fu fatto nel campo della distribuzione della energia elettrica. Infatti si iniziarono impianti di generazione assai limitati prima, ingranditi ed infittiti di poi, fino al loro attuale collegamento generale. Ciò si dimostrò pratico, economicamente conveniente, e sopratutto portò a quella compensazione di carichi, che altrimenti non si sarebbe raggiunta.

Con tale opportuna ripartizione dell'approvvigionamento di acque potabili della nostra Provincia, proporzionata alle locali disponibilità delle acque da distribuire, si giunge alla possibilità di mantenere costantemente, nei giusti limiti, le spese necessarie all'approvvigionamento delle nostre popolazioni, assolvendo adeguatamente così a quei sani criteri di economia e perequazione, dei quali il nostro provvido Governo dà ampia e diuturna dimostrazione.

ERCOLE ADAMI



PRIMA MOSTRA TRIVENETA D'ARTE FUTURISTA

PADOVA

Via Roma

CASAVERDE

ROMANZO

La camerata N. 33, col relativo dormitorio, occupava, al piano terra rialzato, la parte estrema di un'ala dell'edificio.

Prima di por piede nella sala, Ivan Ivanovic volle ch' io sorprendessi la vita dei ricoverati, attraverso una piccola finestra quadrata, aperta nell'uscio.

Era una vasta stanza dalle pareti candide. Alcune tavole da lavoro erano allineate l'una accanto all'altra; nel mezzo della parete di fondo, tra due finestre, si elevava una piccola libreria. Nell'insieme, la camera poteva dar l'idea d'una sala di lettura di un modesto collegio o di un « club » di provincia.

Dei cinque ricoverati che in quel momento occupavano la stanza, due — che non tardai a riconoscere per i signori Martinov e Aktilov — erano intenti, l'uno, ai suoi disegni di meccanica, l'altro, probabilmente, ai suoi studi di esegesi biblica; Mikhail Jurovic mi pareva occupato a rodersi le unghie d'una mano, mentre un quarto personaggio, sconosciuto, seduto a terra, dondolava lentamente il capo da una spalla all'altra, con moto pendolare, incessante.

Non potrei dire se qualcuno dei ricoverati prestasse più o meno attenzione al pope Nikita. Di statura media, con una pancetta sporgente, rivestito di una tunica nera, troppo corta e sporca, il pope Nikita colpiva subito per l'espressione soddisfatta che traspariva dal suo volto rubizzo. Andava da un capo all'altro della sala trascinando i piedi in un paio di ciabatte e leggendo in un libro che mi parve la Bibbia :

« Egli mi ha condotto nella casa del convito, e l'insegna ch'egli mi alza è : amore.

« Confortatemi coi fiaschi, fatemi un letto di pomi ; perciocchè io languisco d'amore.

« Sia la sua mano sinistra sotto il mio capo, e mi abbracci la sua destra.

« Io vi scongiuro, o figliuole di Gerusalemme... ».

Declamava a voce alta e potente, gestendo con la mano destra, nella quale impugnava una pipa che, tra versetto e versetto, si portava alle labbra.

Non potei trattenermi dal sorridere.

— Come vedete, — mi disse il dottore nel rinchiudere la finestruola — la vita si svolge operosa e tranquilla.

Il nostro ingresso non parve turbare gran fatto gli ospiti della camerata N. 33. Il meccanico e il filosofo non ci degnarono d'uno sguardo e Mikhail Jurovic seguitò ad attendere al suo singolare manicure. Soltanto il pope arrestò la sua passeggiata e fece un rapido ma infruttuoso tentativo di nascondere la pipa nella saccoccia della tonaca.

— Ah, piccolo padre !.. — gli si volse il dottore con un tono di rimprovero raddolcito da un sorriso. — Suvvia, fumate pure : tanto, so che non potreste farne a meno...

— Vi ringrazio dottore — rispose Nikita — la pipa e la Bibbia costituiscono infatti la mia àncora di salvezza, in questo luogo dove l'ozio potrebbe indurmi facilmente a pensieri perversi.

Ivan Ivanovic mi informò, più tardi, che

il pope veniva fornito di tabacco da una vecchietta del villaggio vicino che si interessava alla sorte del ricoverato. Per quanto riguardava la vodka, che il pope beveva in abbondanza, il dottore sospettava che ci fosse di mezzo qualche infermiere compiacente. Fatto sta che più d'una volta s'erano scoperte, tra i materassi del letto di Nikita, delle mezze bottiglie di quel velenoso liquore.

— Non la considerate un'infrazione gravissima ? — domandai a Ivan Ivanovic.

— Non è regolamentare, infatti ; ma nei riguardi di questo disgraziato chiudo un occhio volentieri. E' un cleptomane non più pericoloso di tanti altri che vivono tranquillamente a casa loro. Inviatomi un anno fa, mi rifiutai di accoglierlo facendo osservare che non mi pareva che il caso giustificasse il suo internamento. Ma s'erano messe di mezzo le autorità religiose che avevano premuto perfino sul Governo.

Qui, mancandogli le occasioni di rubare agli altri, il pope Nikita è giunto al limite estremo della sua morbosa passione : ruba a sè stesso. Abbiamo potuto verificare più d'una volta il caso, che, del resto, non è straordinario. Di sera, un momento prima di rientrare nel dormitorio, egli abbandona, come per una dimenticanza, nella sala da lavoro, qualche suo oggetto personale : la pipa, il fazzoletto, che so io, la Bibbia... Poi va a dormire. Senonché, nel cuor della notte, quando il dormitorio è immerso nel sonno, egli si leva su e penetra nella sala in punta di piedi, cauto e furtivo, come se si disponesse a commettere Dio sa quale esecrando delitto. Giunto a portata di mano dei suoi oggetti, ecco ch'egli se ne impossessa con gesto rapace e violento, con un sordo mugolo di soddisfazione che tradisce tutto il disordine del suo spirito. Poi rientra nel dormitorio e s' addormenta beato con la pipa sul cuore.

La sera, a pranzo, il dottore mi parlò della sua vita e della sua famiglia. La nostra conversazione si protrasse a lungo. Stavamo quindi per augurarci a vicenda la «buona notte », quando il campanello di casa squillò in modo imperioso.

Subito dopo entrò la domestica.

— Dottore, c'è una signora che domanda di voi e che vuole vedervi ad ogni costo. Le ho detto che stavate per andare a letto.

— Che signora è ?

— Pare una gran dama.

— Fate passare, Natascia.

— Ma a quest'ora, signore...

— Fate passare, vi prego.

Qualche momento dopo entrava nel salotto da pranzo di Ivan Ivanovic una creatura ch'io non tenterò di descrivere, tanto le parole mi sembrano inadeguate a dar l'idea di quella bellezza armoniosa e provocante.

Ella investì il dottore con un torrente canoro, a rendere approssimativamente il quale bisognerebbe sopprimere tutti i segni d'interpunzione e gli spazi tra parola e parola.

Ne rimanemmo travolti.

— Scusate dottore, so che l'ora è indiscreta, ma non avrei potuto rimandare d'un minuto la mia visita. Vengo direttamente da Parigi... Pensate : quattro mesi senza saper nulla ! Sospetto naturalmente che sia capitata una disgrazia. Allora rompo il contratto con l'Opera, pago settemila franchi di penalità e scappo a Mosca. Al Club dei Nobili incontro il conte Poloviev che con la faccia più tranquilla del mondo mi dice che il principe Luciarzkii è diventato matto, e mi fa delle proposte... certe proposte... Gli allungo uno schiaffo ; capisce che non è il caso di scherzare, cambia tono e m'informa che gli par d' aver sentito dire che Dmitri Luciarzkii è stato improvvisamente internato nel manicomio di Zelènnaia Ràvnina... Zelènnaia Ràvnina ? Chi

ha mai sentito questo nome? Scopro finalmente il villaggio; piglio una macchina ed eccomi qua...

— La signora è forse una parente del principe? — azzardò timidamente Ivan Ivanovic, quando quel torrente di parole parve placarsi.

— Sua parente? Che parente d'Egitto! Credete che una parente avrebbe fatto quello che ho fatto io, e avrebbe sofferto quello che ho sofferto io? Sono la sua amante, dottore: Fania Dulizkaia, prima ballerina dell' opera di Pietroburgo... Scusate se non mi sono presentata subito.

Ella aveva buttato il suo capello sulla prima sedia che le era capitata sotto, e s'era sbarazzata del mantello. Ora camminava su e giù pel salotto, inquieta, nervosa, con le mani sui fianchi, col volume cenere dei capelli sparso sul candore delle spalle. Io la contemplavo dominato dal ritmo del suo passo elastico.

— Dottore, io devo vedere il principe Dmitri — riprese quindi fermandosi bruscamente.

— In questo momento è impossibile, signora.

— Sta bene: domani, dopodomani, quando vorrete voi, non importa. Tanto, ho rimandata la macchina, e alberghi in questo deserto non ce ne sono. Vi prego perciò di offrirmi ospitalità in casa vostra. M' accontento di tutto, dottore. Dormirò qui, se non avete di meglio, su questa poltrona. Ma non mandatemi via.

— Veramente, non saprei... — balbettò Ivan Ivanovic.

Che fare?

Fu chiamata la domestica. Aksenfeld era imbarazzatissimo. Alla fine si stabilì che la signora avrebbe occupato la stanza che era stata messa a mia disposizione, mentre io mi sarei accomodato alla meglio nello studio del dottore.

La soluzione parve tranquillar la signorina Dulizkaia, la quale sedette a tavola, accese una sigaretta e volle essere informata sulla malattia del principe Luciarzkii.

Non era un caso straordinario. Costretto, in sèguito ad una linfoadenite di natura infettiva, a subire la trasfusione del sangue, il principe Dmitri Serghieievic Luciarzkii, fierissimo della sua nobiltà, s'era persuaso di non aver più nelle vene una stilla del suo sangue augusto.

Era stato internato a Casaverde dopo un tentativo di suicidio.

Del resto il dottore diceva di aver notato nelle ultime settimane un notevolissimo miglioramento, e assicurava di poter, in breve, dimettere il principe.

La signorina Dulizkaia dichiarò che non si sarebbe mossa da Zelènnaia Ràvnina senza di lui.

Il dottore fece qualche obiezione. Ella non gli lasciò il tempo di insistere. Parlò della sua vita, del suo amore; accusò di malvagità i parenti del principe. Fu irruente, insinuante, aggressiva.

Io la osservavo incantato. Non la passione soltanto, ma certamente l'interesse e fors'anche il ghiribizzo della donna capricciosa entravano nella sua risoluzione di non muoversi da Zelènnaia Ràvnina.

Ivan Ivanovic tentò ancora una volta di aggrapparsi ai regolamenti dell'Istituto. Ella rispose che domandava ospitalità all' amico, non al Direttore di Casaverde. Aksenfeld non seppe che cosa ribattere. Si grattò il pizzo, si grattò la testa calva, e finì col cedere e sorridere della strana avventura.

◆

Mezz' ora dopo ci ritiravamo ciascuno nella propria stanza.

Ma non mi coricai subito: mi proposi di sbrigar, prima, la mia corrispondenza, per essere libero, il giorno dopo, da questo dovere molto spesso fastidioso.

Stavo dunque per dispormi a scrivere, quando fu bussato alla porta con un tocco leggero di nocche. Mi volsi. La porta girò lentamente sui cardini, e sulla soglia mi apparve la signorina Fania Dulizkaia.

— Scusate — disse —, di là non si può dormire!

Mi alzai.

— C'è qualche cosa che ve lo impedisce, signorina?

— Vi dispiace di favorire un momento nella mia camera?

La seguii. Entrammo nella sua stanza ch'era di fronte alla mia, dall'altro lato del corridoio. Ella andò alla finestra spalancata, che dava sullo stabilimento.

Era una sera pesante e afosa. Un soffio caldo di vento faceva tentennare le vette delle betulle e i quattro fanali penduli del cortile, che mettevano come uno scampanio di luce e d'ombra sulle ghiaie bianche del viale del parco e sui muri dell'edificio. Delle nuvole grigie e sfilacciate passavano in fuga sulla faccia sporca della luna. Un ululato, più bestiale che umano, ora fioco, ora più distinto, giungeva fino a noi insistente e monotono.

— Udite? — fece la signorina Dulizkaia.

— Qualche povero demente, signorina.

— E' terribile!

— Non dev'essere raro in questo luogo. Avete provato a chiudere le imposte?

— Ho provato: è lo stesso... Quanti malati conta la Casa?

— Cinque o seicento, signorina.

— Sapreste dirmi dove si trova in questo momento il principe Dmitri? — aggiunse percorrendo con lo sguardo la lunghezza del fabbricato che si stendeva davanti a noi.

Le risposi che non lo sapevo.

Ella mi indicò una poltrona accanto alla finestra. Sedetti. Mi offerse una sigaretta e s'aggirò per la camera parlandomi del suo viaggio, del contratto che aveva rotto con la direzione del teatro dell' Opera di Parigi; delle seccature che aveva dovuto soffrire a causa di codesta sua partenza affrettata. Poi, improvvisamente, con una graziosa piroetta, mi si sedette sulle ginocchia.

Credetti che il pavimento mi si sprofondasse sotto i piedi. Fania Dulizkaia fra le mie braccia? Lei, la divina fanciulla che dalle distanze delle logge popolari io avevo intravvista, povero scolaro, sollevar nei teatri di Mosca deliri d'applausi e ondate di desiderio?..

Ella ravvolse le sue dita sottili entro i miei capelli, e mi parlò del principe Luciarzkii.

— Povero Dmitri! — sospirò. Mi disse che era un caratteraccio, ma che non ne poteva fare a meno, e che d'altronde egli era splendido e generoso.

— Credete che guarirà? — concluse.

— Il dottore ve lo ha assicurato, signorina.

Allora sgusciò di tra le mie braccia, accennò a bassa voce ad una arietta di voga, piroettò un momento su se stessa e si buttò alla fine sul suo letto in un atteggiamento d'abbandono ch' era un invito.

Quando, poco dopo, io lasciavo la sua stanza, un sonno calmo e profondo suggellava il suo puro volto d'angelo.

Il lamento del pazzo continuava monotono e incessante. Ma ella non lo udiva più; sulla faccia della luna seguitavano a sfilare velocemente le nubi. Io accostai adagio adagio le imposte della finestra, uscii in punta di piedi e rientrai nella mia camera.

(continua)

J. J. GLUK

ALFRED MORTIER. - *Le devin Arétin, comédie en quatre actes.* — A. Messein - Paris, 1931.

Viene alla luce in un ospedale di Arezzo dalla bellissima Tita e da padre ignoto. Curioso ed irrequieto, si mescola, fin da piccino, ai cavallanti errabondi e ai soldati predoni, pendendo dalle labbra dei menestrelli di Corte, sbarrando gli occhi indagatori dinanzi ai trucchi dei giocolieri, ripetendo motivi musicali sulla mandòla e sul liuto; contemplando le modelle che i pittori trasformavano in madonne, curiosando nella vita dei magnati. Un dì, confuso con uno sciame di mendicanti cantori, inizia il suo randagio destino e giunge a Perugia. Ma, provando quivi il disagio della vita servile presso un notaio, tale Biordo, passa da un miniatore, messer Torello, di professione libraio. I garzoni di bottega sono un modenese, un bolognese, un romano; ci può stare anche un aretino. D'allora la qualifica di Aretino non si scompagnerà più da quella di Pietro. Tra i libri si sente a suo agio e comincia ad adorare la poesia. In una taverna conosce, nel 1508, Agnolo Fiorenzuola, leggiadro e fiorito traduttore e scrittore, che segue a Roma, città multanime e mistica, multiforme e corrotta. Da Roma parte all'improvviso per Bologna, dove, assieme ad un fuoruscito spagnolo, finisce, a mazzate, uno spione messo alle sue calcagna; fugge e ripara in un convento di Francescani per raggiungere Giovanni dalle Bande Nere che, tra gli uomini d'arme, ama soprattutto.

Al campo del Medici, a Governolo, lo coglie la fantasia del Mortier, per inquadrarlo in un ambiente di vita intensa, beffarda, tragica, ma piena di colore, di movimento, di verità. A Governolo, infatti, mentre gli italiani spiano le mosse dei lanzichenecchi del Frundsberg, giunge a cavallo l'Aretino, con qualche decina di ducati in tasca, ma ricco d'esperienza, d'audacia, di talento. Siamo al primo atto. Dopo l'incontro con Giovanni dalle Bande Nere, Pietro si veste di corazza e impugna una picca, non per incontrare una morte gloriosa, ma per convincersi e per convincere gli amici ch'egli è nato per cantare gli eroismi altrui e immortalare il proprio genio. Se non che, mentre s'inizia la mischia decisiva, giunge Perina Riccia. E' pallida, tremante; ha visto i tedeschi distruggere la sua casa, assassinare il padre suo. All'Aretino, tócco dalla dolce visione, fa subito comodo di ribadire la verità della frase evangelica: « siamo tutti fratelli » e quell'altra verità dell'insufficenza della corazza e della picca contro il cannone; onde, sentendosi, improvvisamente, padre putativo della dolce giovanetta, parte con lei, per Venezia, tanto più che Giovanni, il solo uomo capace di salvare l'Italia e quindi anche lui, Pietro Aretino, è ferito a morte.

L'atto secondo e terzo si svolgono a Venezia; il quarto a Murano. Ed è qui dove il flagello dei Principi ci appare veramente quale fu: potente e cinico, impertinente e corrotto, libellista infaticato a produrre il danaro necessario alla sua vita lussuosa, giocatore, a carte scoperte, colla diplomazia dell'epoca; ma, anche, preso d'amore per la sua pupilla, Perina; è qui che, tra lo strano gruppo delle sette Aretine, gelose, linguacciute, procaci, querimoniose, Pietro diventa timido ed incapace a palesare il suo amore. Ma un'amica, degnissima delle sue sette cortigiane, saprà istruire Perina e a lui abbandonarla; sì che, dopo un'orgia, alla quale assiste, collo spavento nell'anima, la pura giovanetta; dopo una terribile rivelazione che a lei ha fatto Veniero, l'allievo dell'Aretino, sopravviene la spiegazione a cui tutto il dramma è proteso. L'Aretino si difende: Perina, semplice e dritta, gli oppone la verità salvatrice, che Pietro non può comprendere perchè non suscettibile di rimorso. Quando Veniero, che l'Aretino ha scacciato, sopravviene per pugnalare il suo padrone, Perina riceve il colpo mortale e muore, poichè il vizio quando tocca la purità, la uccide; muore perchè l'Aretino non può resuscitare in sè nulla di buono, nè sa nè può soffrire sino al punto in cui comincia la resurrezione.

Perciò non è vero che la commedia sia un tentativo di riabilitazione di Pietro, ma un'acuta restituzione del personaggio famoso nella sua unità e nella sua verità psicologica; come non è vero che sia soltanto una commedia storica, bensì essenzialmente umana, nella quale esplode, alla fine, un grido di purificatrice ambascia. D'altra parte in nessun momento l'Aretino precipita nella smanceria, nell'inscipidezza, nella sentimentalità dell'innamorato; rimane libertino e cinico anche a contatto di Perina, alla quale, morta, preparerà funerali da dogaressa, ma coi quattrini spillati da libelli imminenti. Ed ecco la realtà umana e la realtà storica perfettamente attuate. Quella, perchè il Mortier è un ricreatore d'anime, cioè un poeta; questa perchè il Mortier è un eruditissimo cultore di storia e di letteratura italiana, un interprete sagace della Rinascenza nostra, di cui conosce pensiero, costumi, volti, anime impareggiabilmente. Lo studio principe che il Mortier ha dedicato al nostro *Ruzzante*, cui Padova deve la sua gloria teatrale nel cinquecento, ne è la prova più nobile e più secura.

GEROLAMO BOTTONI

ATTIVITÀ DEL COMUNE

DELIBERAZIONI DEL PODESTÀ

IL PODESTÀ

delibera

di chiamare a far parte della Commissione per la decisione in primo grado dei ricorsi contro l'applicazione dei tributi comunali, in sostituzione del dott. ing. Leonardo Lorigiola, dimissionario, il signor Brigenti cav. Basilio.

◆

1°) di trasferire all'Istituto nazionale case per gli impiegati statali, nello stato ed essere di diritto e di fatto nel quale si trova, parte a titolo di permuta e parte a titolo di vendita, l'area di metri quadrati 2308 circa descritta ai mappali numeri 83 - 87 - 180, foglio I° - sezione F. Padova, pervenuta al Comune in forza del decreto di esproprio del R. Prefetto di Padova in data 24 maggio 1924 n. 8490 - 935 div. IV^a;

2°) di acquistare a titolo di permuta e a parziale corrispettivo dell' area contemplata nel precedente capo, le golene demaniali alluvionali descritte ai mappali numeri 57 - 58 - 59 foglio VII° - sezione D. Ponte di Brenta e 1 - foglio II° Sezione E. Camin, della superficie complessiva di metri quadrati 25.974, ritenuto che a conguaglio e pareggio del valore delle realità da permutarsi l'I.N.C.I.S. dovrà pagare al Comune la somma di lire 30.000, restando a carico dell'Istituto medesimo tutte le spese e le tasse dello stipulando contratto.

◆

1°) di trasferire a titolo di permuta alla Società Rossellini e Slaiter un'area della superficie di metri quadrati 45 circa di compendio del mappale numero 94, foglio I° sezione F. Padova, verso trasferimento, pure a titolo di permuta, dalla Società al Comune di altra area, della superficie di metri quadrati 22 circa, di compendio del mappale numero 219 - foglio e sezione predetti, senza che abbia ad essere luogo ad alcun altro correspettivo o conguaglio fra i permutanti;

2°) di trasferire all'Opera Nazionale Balilla a titolo di contributo per la costruzione e la sistemazione della sede del Comitato provinciale di Padova dell'Opera stessa:

a) il fabbricato colle relative pertinenze situato in Padova - Via Citolo da Perugia, e descritto in catasto col mappale numero 104 - foglio e sezione sopracitati;

b) l'area della superficie complessiva di metri quadrati 1110 circa, di compendio dei mappali numeri 91 - 94 foglio e sezione predetti;

c) l'area di metri quadrati 22 circa che sarà trasferita al Comune dalla ditta Rossellini e Sleiter a norma del precedente capo primo e che forma parte del mappale numero 219 summentovato;

d) l'area di metri quadrati 570 circa che secondo il progetto di sistemazione della località costituiva la sede di una strada fra le porzioni dei mappali numeri 91 e 94 predetti, ritenuto che nel sottosuolo di detta area dovranno rimanere a titolo di servitù le condutture dell'acqua e del gas e la tombinatura ivi collocate e costruite dal Comune, al quale dovrà perciò essere dall'Opera Nazionale Balilla riconosciuto il diritto di ispezione e di esecuzione delle riparazioni eventualmente occorrenti, con obbligo nell'Opera stessa di non erigere fabbriche od effettuare piantagioni sulla zona occupata dalle condutture e dalle tombinature predette e di non fare opere e lavori qualsiasi che possano recare danno alle medesime.

Spese contrattuali a carico dell'Opera Nazionale Balilla.

◆

1°) di affidare:

a) al Vice Podestà Gaudenzio prof. Luigi la direzione dei servizi di competenza della Divisione II^a - Lavori Pubblici - e della Divisione IV^a - Istruzione;

b) al Vice Podestà Quaggiotti rag. Luigi la direzione dei servizi di competenza della Divisione I^a - Servizi demografici, militari e stato civile e della Divisione III^a - Finanze e ragioneria - nel senso che essi sovraintendono al lavoro espletato dalle dette Divisioni e dagli Uffici e Servizi da esse dipendenti, controfirmano la minuta delle note da essi uffici preparate, e firmano tutti quegli atti che i singoli uffici preparano in base a registri, a documenti, a denuncie e ad informazioni di fatto assunte dai funzionari a ciò preposti, come certificati di qualsiasi natura (escluse le carte di identità), legalizza-

zioni di firme, attestati di iscrizione o non iscrizione nei registri anagrafici e nei ruoli delle tasse, notifiche di iscrizione nelle matricole, esiti di ricorsi, approvazione di progetti di lavori edilizi da eseguirsi da parte dei privati, permessi edilizi, diffide ed ordinanze per lavori edilizi, permessi per occupazioni provvisorie di suolo pubblico, conciliazione di contravvenzioni, ordinanze per emissione di mandati in base a provvedimenti già approvati, ordini staccati da bollettari, ed altri atti simili.

Dovranno pure essere da ogni capo servizio sottoposte all'esame del Vice Podestà preposta alla Divisione le proposte di deliberazione, prima che esse siano sottoposte all'approvazione del Podestà.

Restano alla diretta dipendenza del Podestà la Segreteria generale, l'Ufficio Legale, la Divisione V^a^ - Sanità e Beneficenza - e la Divisione VI^a^ - Annona, Polizia ecc.; -

2°) Di prendere le deliberazioni che una volta la legge affidava alla Giunta ed al Consiglio con l'assistenza dei Vice Podestà.

3°) di affidare al Vice Podestà prof. Luigi Gaudenzio l'incarico di sostituirlo nei casi di assenza od impedimento in tutte le attribuzioni contemplate dalla legge.

◆

1°) di approvare il progetto definitivo per la costruzione di un mercato coperto all'ingrosso delle frutta e degli erbaggi presso via Nicolò Tomaseo, compilato dall'Ufficio civico dei LL. PP. in data 31 marzo - 6 dicembre 1931, e di autorizzare conseguentemente a completo carico del Comune la spesa per lo stesso preventivata di lire 3.100.000.

2°) di stabilire che alla esecuzione delle opere debba provvedersi mediante pubblica asta sulla base dei capitolati speciali allegati al progetto che vengono ad ogni effetto di legge a tal fine approvati.

3°) di acquistare a trattativa privata il terreno occorrente per la costruzione secondo il progetto come sopra approvato del mercato ortofrutticolo, spese degli stipulandi contratti a carico del Comune, e precisamente:

a) metri quadrati 20624 circa di compendio dei mappali numeri 98 - 103 foglio XXV° Sezione A. Altichiero, appartenenti alla Società Padovana Immobiliare, al prezzo di lire 21 (ventuno) al metro quadrato, oltre all'interesse legale nella misura del 4 % dal giorno della consegna del terreno alla data del pagamento del prezzo;

b) metri quadrati 3500 circa di compendio del mappale n. 161 - foglio e sezione predetti, appartenente al cav. Federico Morassutti fu Paolo, per il prezzo di lire 24 al mq. oltre agli interessi come sopra.

Si riserva di chiedere al R. Prefetto l'autorizzazione agli acquisti predetti, a norma della legge 21 giugno 1896 n. 218, tostochè da parte dei venditori sarà stata fornita la documentazione della proprietà e della libertà degli immobili da acquistarsi.

◆

di accettare il trasferimento, nello stato ed essere nel quale attualmente si trovano e senza alcun correspettivo in denaro, da parte della Società Immobiliare Padovana delle strade denominate Via F. Rismondo per una estesa di metri 470 circa, da via N. Tomaseo e Via Giovanni Battista Ricci per l'intera sua lunghezza di metri 160 circa aperta dalla Società medesima sul terreno di sua proprietà descritto in catasto coi mapali numeri 39 b. - 41 b. - 98 c. - 245 b. - 246 b. - 451 b. - foglio XXV° - sezione A. Altichiero, avente una superficie complessiva di ettari 0.80.75, verso rinuncia da parte del Comune alla imposizione del contributo di miglioria sui beni dalla Società medesima posseduti nella località e descritti in catasto coi mappali numeri 21 - 36 - 39 - 41 - 42 - 98 - 101 - 103 - 105 - 106 - 143 - 240 - 241 - 245 - 246 - 324 - 326 - 330 - 372 - 451 - 452 - 453 - 455 - 470 b. - 350 - 465 - 467 - foglio XXV° - sezione A. Altichiero e 36 - 37 - 38 - 39 - 43 foglio VII° sezione D. Ponte di Brenta, spese dello stipulando contratto a carico del Comune, ritenuto in lire 60.000 il valore della strada che gli sarà trasferita.

◆

di chiamare a far parte, in qualità di Consiglieri, del Consiglio di amministrazione dell'Opera Pia « Orfanotrofi Riuniti di Padova », per il quadriennio 1° gennaio 1932 - 31 dicembre 1935, i signori:

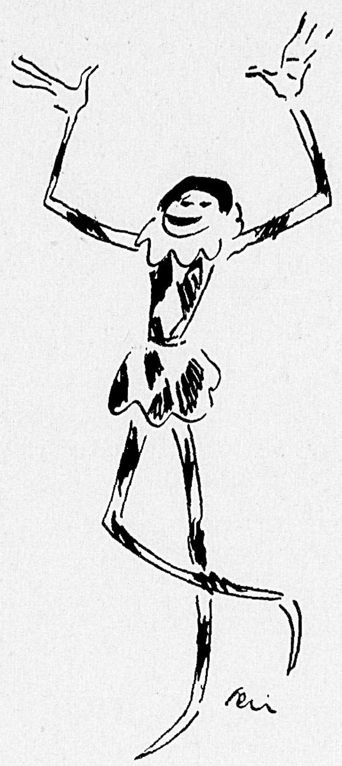
Palamidese comm. Antonio
Pavanato ing. Antonio
De Poli avv. Aldo.

L'ABBONAMENTO ORDINARIO per un anno alla rivista

"PADOVA",

costa lire 30

Palazzo dell'Economia - Via 8 Febbraio



TEATRO

Dopo le recite del comm. Ernesto Ferrero e tre sere di cinematografo, abbiamo avuta al « Garibaldi », dal 15 al 21 dicembre, la compagnia di Tina Paternò, un' altra di quelle formazioni che, pur avendo nelle proprie file degli elementi di un certo valore come Ruggero Capodaglio ed Umberto Casilini, non possono interessare soverchiamente il pubblico di una città importante.

Sono formazioni queste che rispondono ad una reale necessità artistica, in quanto servono a portare l'arte della scena nei centri minori, che altrimenti ne resterebbero privi, ma che non dovrebbero mai affrontare i palcoscenici di teatri importanti, specialmente mantenendo i prezzi normali.

La compagnia ci ha però fatto conoscere due novità di genere comico: « Una signora che vuol divorziare » di E. Vajda ed « Il profumo di mia moglie » di L. Lenz, portandole entrambe al traguardo del successo.

Particolarmente interessanti sono state invece le due recite, date il 22 e 23 dicembre dalla compagnia di Lamberto Picasso con « Le sexe faible » di Edoardo Bourdet.

Il Picasso, che è uno dei più intelligenti ed apprezzati attori della nostra scena di prosa ed uno dei pochi direttori di compagnia degni veramente di questo nome, si è bravamente unito a quella schiera di giovani coraggiosi e geniali che sono partiti in lotta contro la lamentata crisi del teatro.

Costoro affermano che, per ricondurre il pubblico ad affollare nuovamente le sale teatrali, bisogna presentare degli spettacoli di eccezione. Scelto quindi il lavoro da portare sulla scena, formare per esso una apposita compagnia cercando di affidare ogni personaggio ad un attore che abbia tutti i requisiti fisici ed artistici per interpretarlo nel modo migliore.

Mutare quindi radicalmente il sistema vigente fino ad ora nel nostro teatro, nel quale una ventina di comici devono seralmente cambiare spettacolo, interpretando i personaggi più svariati.

L'esperimento è audace in quanto contrario ad usanze ormai inveterate in un mondo così tradizionalista come quello del teatro, ma è indubbiamente logico e pratico.

Si potrà tutt'al più osservare che, generalizzato troppo, potrà sopprimere quella che è stata sempre una delle doti più caratteristiche dei nostri attori migliori: la grande versatilità.

Il tentativo del Picasso è stato intanto coronato dal più brillante dei successi, perchè è riuscito ad imporre all'ammirazione dei vari pubblici d'Italia, quello di Padova compreso, un lavoro certamente interessante, ma che è lontano dall'essere un capolavoro.

Il Bourdet, con un procedimento non del tutto nuovo, capovolge una delle situazioni tradizionali del teatro; abbiamo infatti visto innumerevoli volte sulla scena delle madri armeggiarsi per accasare le proprie figliole; in « Sesso debole » vediamo invece una certa signora impiegare tutta la propria intelligenza ed attività per trovare una moglie conveniente ai propri figli.

L'azione, che si svolge in un albergo di lusso, è animata da tipi e da figure assai interessanti; tutta l'azione si aggira però con troppa insistenza sulla stessa situazione. Uomini giovani ed avvenenti, che cercano i mezzi per vivere nel lusso, concedendo le proprie grazie fisiche a donne — giovani o vecchie, poco importa — ma ricche.

Una delle figure più originali del lavoro è quella di Antonio, un cameriere, che pur non prendendo parte all' azione, vi si insinua continuamente, la guida e spesso l'illumina e la sovrasta.

Il successo del lavoro è stato specialmente meritato per l'interpretazione veramente squisita offerta, oltre che dal Picasso, da Gino Cervi, dalla O. V. Gentilli, dalla Montereggi, dalla Almirante e dalla Annovazzi.

Dalla vigilia di Natale ha iniziato un corso di recite, durato fino al 6 gennaio, la compagnia veneziana di Gino Cavalieri, il simpatico attore che, per la prima volta, si presentava ai suoi concittadini nella veste di capocomico assoluto e solo.

Sono parecchi anni che il brillante attore gode le migliori simpatie del pubblico, ma solamente quest'anno si è deciso al gran passo; nell'affrontare però i rischi e le responsabilità del capocomicato, ha dato prova di una grande modestia e di una notevole coscienza artistica, volendo al suo fianco come direttore Carlo Micheluzzi.

Gino Cavalieri è un attore dalla comicità pronta ed esuberante; specialmente nella riproduzione di tipi popolari è di una grande efficacia interpretativa. Certo ha bisogno ancora di affinare la sua arte e di trovare alla sua comicità un maggiore equilibrio; egli è un giovane pieno di buona volontà e di intelligenza. Riuscirà certamente.

Nel corso delle sue recite ha dato una novità e... mezza, perchè « Sto balon, che passion! » di Elia Lockmann era una novità per modo di dire, essendo già stata rappresentata sulle stesse scene dall'ottima filodrammatica Antenore.

Il lavoro, che rappresenta la lotta fra le vecchie e le nuove generazioni attorno al popolarissimo gioco del calcio, è semplice ed un po' ingenua, ma assai divertente.

L' altra novità rappresentata dal Cavalieri, quella autentica, è la riduzione veneziana di un lavoro toscano di Bucciolini ed Ugolini « 77 allodole e un merlo ».

Narra la storia di un giovanotto il quale, per poter sposare la figlia di un appassionato cacciatore, che ha giurato di non darla che ad un provetto seguace di Nembrotte, si finge reduce dalle caccie grosse d'Africa e di Sardegna.

Non sapendo tenere in mano il fucile e non avendo mai visto una rete, ne combina di tutti i colori. Alla fine, aiutato da un po' di fortuna, raggiunge il suo scopo.

Trattandosi di un lavoro ridotto dal fiorentino non poteva mancare un po' di musica (o che cantano tutti in Toscana?); il maestro Cuscinà ne ha scritta di carina, ma che non è molto intonata al lavoro.

Con il Cavalieri sono stati seralmente assai applauditi il Micheluzzi, il Grassoli, il Diodà e le signorine Seglin e Leon Bert.

Dal 17 al 12 gennaio il « Garibaldi » ha ospitato Raffaele Viviani, il creatore del moderno Teatro napoletano, nel quale ha saputo infondere un alito nuovo di vita.

Attore e autore è interessante sempre; egli porta in ogni suo personaggio il segno di una intelligenza interpretativa assolutamente superiore; egli sa osservare e riprodurre la vita con acuta intelligenza ed animo di poeta. Ogni suo personaggio è una creatura viva, ogni suo lavoro fa sentire il profumo della città meravigliosa.

Delle varie novità date nella breve stagione, è degna di essere particolarmente ricordata « Il guappo di cartone », che per la prima volta affrontava il giudizio del pubblico.

Anche in questo nuovo lavoro abbiamo ritrovate le caratteristiche migliori del teatro di Raffaele Viviani ed in più un contenuto morale di bella e nobile evidenza.

Certo *Sanguetta*, giovane dal temperamento ardente e dalla mano pronta, dopo aver passato cinque anni ai lavori forzati... *all'isola*, come si dice a Napoli, ritorna alla sua casa festeggiatissimo dai compagni di strada e di bagordi.

La dura vita dell'espiazione l'ha però trasformato ed egli vuole d'ora in avanti vivere da galantuomo. Il lavoro ci mostra gli sforzi del povero giovane per liberarsi dai tristi compagni, per crearsi una famiglia e trovare lavoro.

La commedia, ricca di sentimento e di colore, bene animata da tipi assai felicemente sbozzati, ha ottenuto il più lieto dei successi.

Luigi De Lucchi

●

La stagione lirica al Teatro Verdi, che ha avuto inizio con il *Faust*, il 23 gennaio, comprende i tre spartiti seguenti: *Faust* di Carlo Gounod; *Adriana Lecouvreur* di Francesco Cilea; *La Forza del destino* di Giuseppe Verdi.

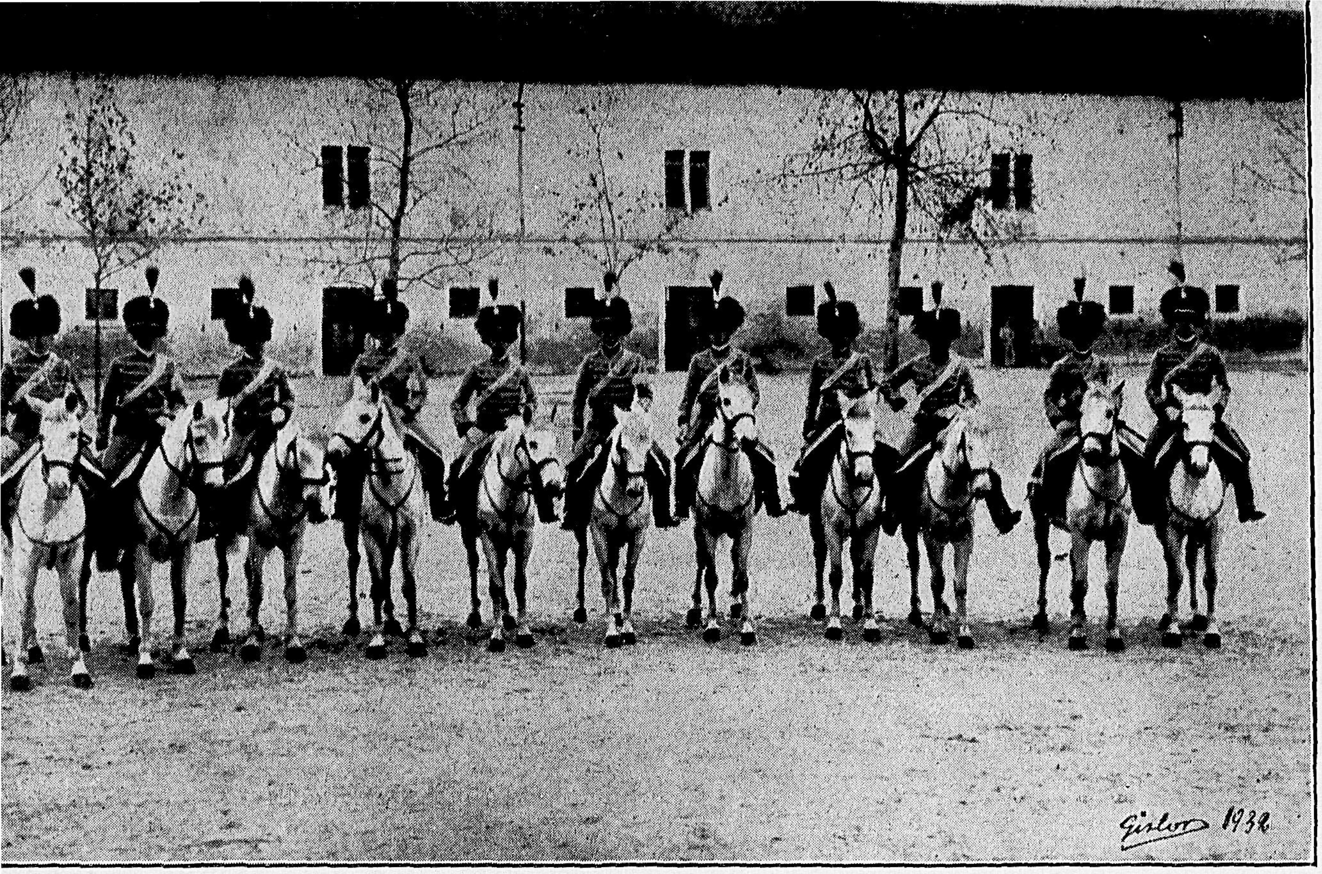
L'elenco artistico risulta così composto: per il *Faust*, tenore Giuseppe Bentinelli (*Faust*), basso Gregorio Menlik (*Mefistofele*), baritono Carlo Morelli (*Valentino*), soprano Pia Tassinari (*Margherita*), tenore Giovanni Novelli (*Wagner*), mezzo soprano Anna Leone (*Siebel*), mezzo soprano Mina Pantaleoni (*Marta*).

Per l' *Adriana Lecouvreur*: tenore Giovanni Voyer (*Maurizio*), basso Albino Marone (*Il Principe*), tenore Luigi Cilla (*Abate*), baritono Edoardo Faticanti (*Michonnet*), tenore Antonio Barbieri (*Poisson*), soprano Carmen Melis (*Adriana*), mezzo soprano Gabriella Galla (*La Principessa*), soprano Lina Parigi (*Mad. Jouvenot*), mezzo soprano Maria Ambonetti (*Mad. Daugeville*).

Per *La Forza del destino*: basso Antonio Alfieri (*Calatrava*), soprano Emilia Piave (*Eleonora*), baritono Carlo Morelli (*Don Carlos*), tenore Francesco Battaglia o Aroldo Lindi (*Don Alvaro*), mezzo soprano Gabriella Galli (*Preziosilla*), basso Albino Marone (*Padre Guardiano*), baritono Edoardo Faticanti (*Fra Melitone*), soprano Lina Parigi (*Curra*), basso Antonio Barbieri (*Alcade*), tenore Luigi Cilla (*Mastro Trabuco*).

Maestro concertatore e direttore d'orchestra: cav. uff. Aldo Zeetti; maestri sostituti: F. Benaglio e A. Santucci; istruttore del coro: maestro Guido Palumbo; scenotecnico: V. Dell'Agostino; maestra coreografa: A. Vianello; effetti elettrici: G. Girotto; macchinista: A. Menegotto. Settanta professori d'orchestra; sessanta coristi; dodici ballerine; banda sul palcoscenico.

◆



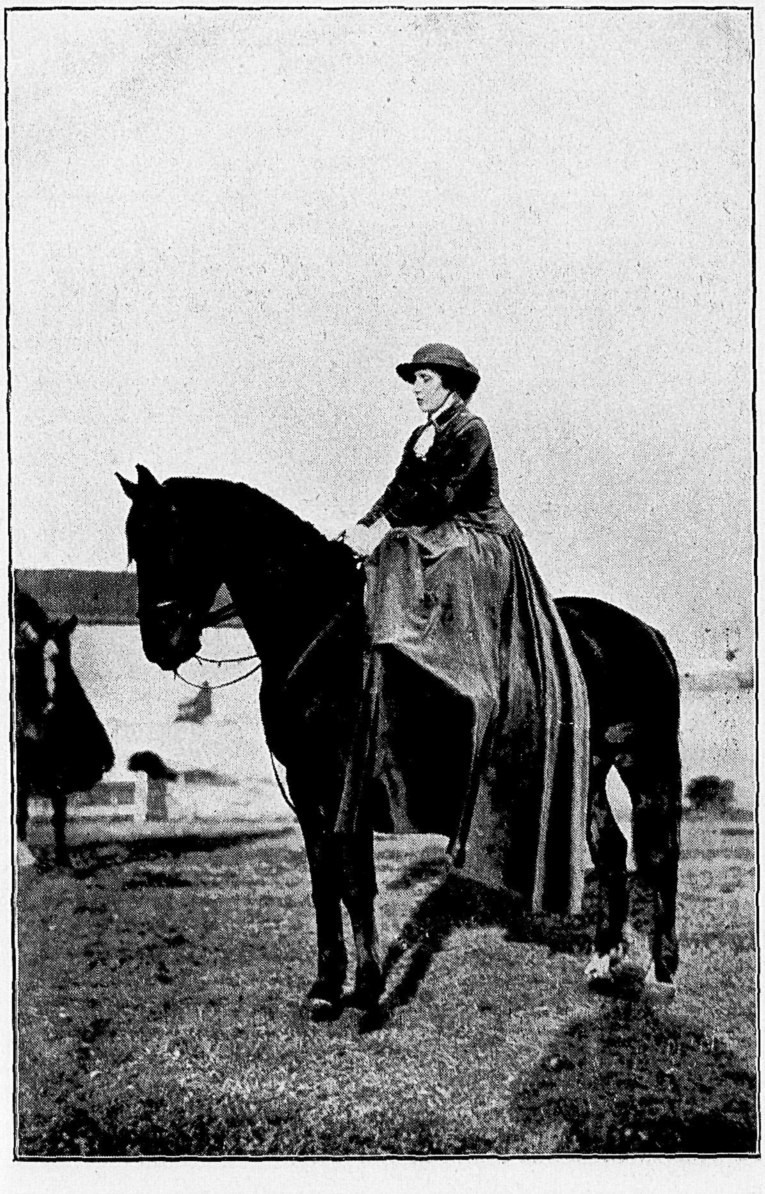
LA BRILLANTE SCHIERA DEGLI UFFICIALI DEL REGGIMENTO GUIDE NEL LORO STORICO COSTUME

Co.ssa BEATRICE DI PANIGAJ

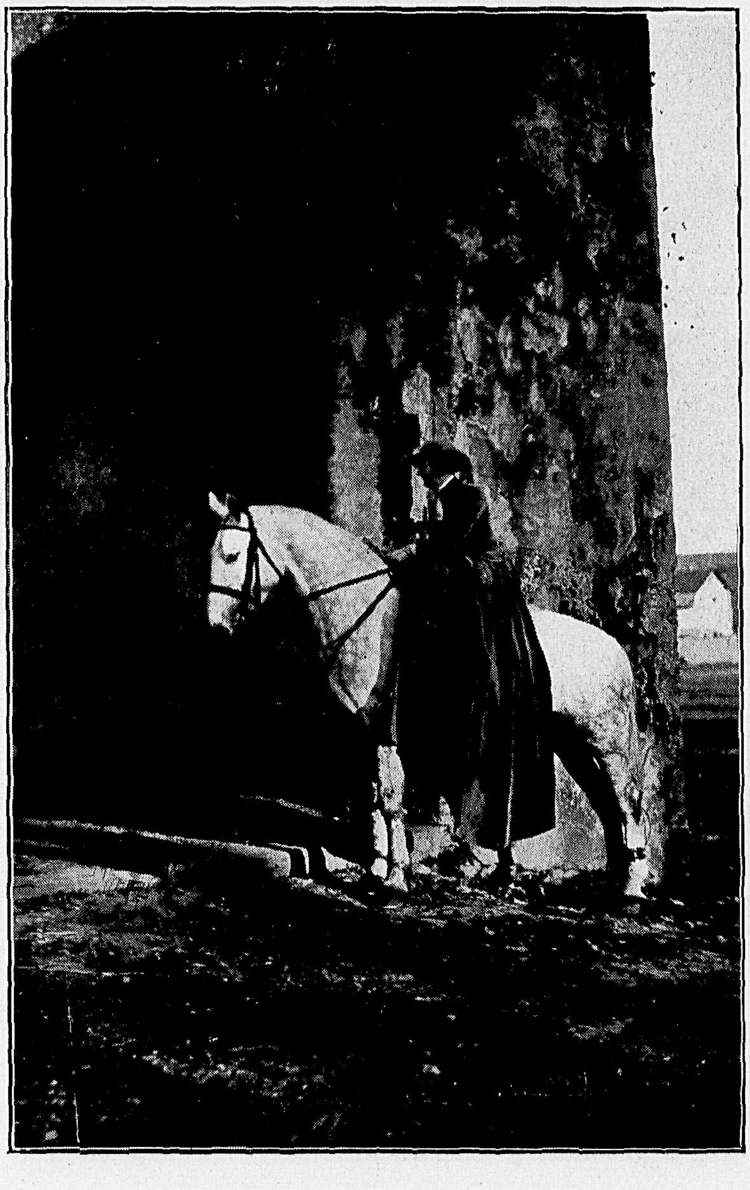
Co.ssina BONOMI TODESCHINI

LA RIUNIONE IPPICA ALLA

UN GRUPPO DI AMAZZONI E CAVALIERI, SUGGESTIVA RIEVOCAZIONE DI ELEGANZE '800

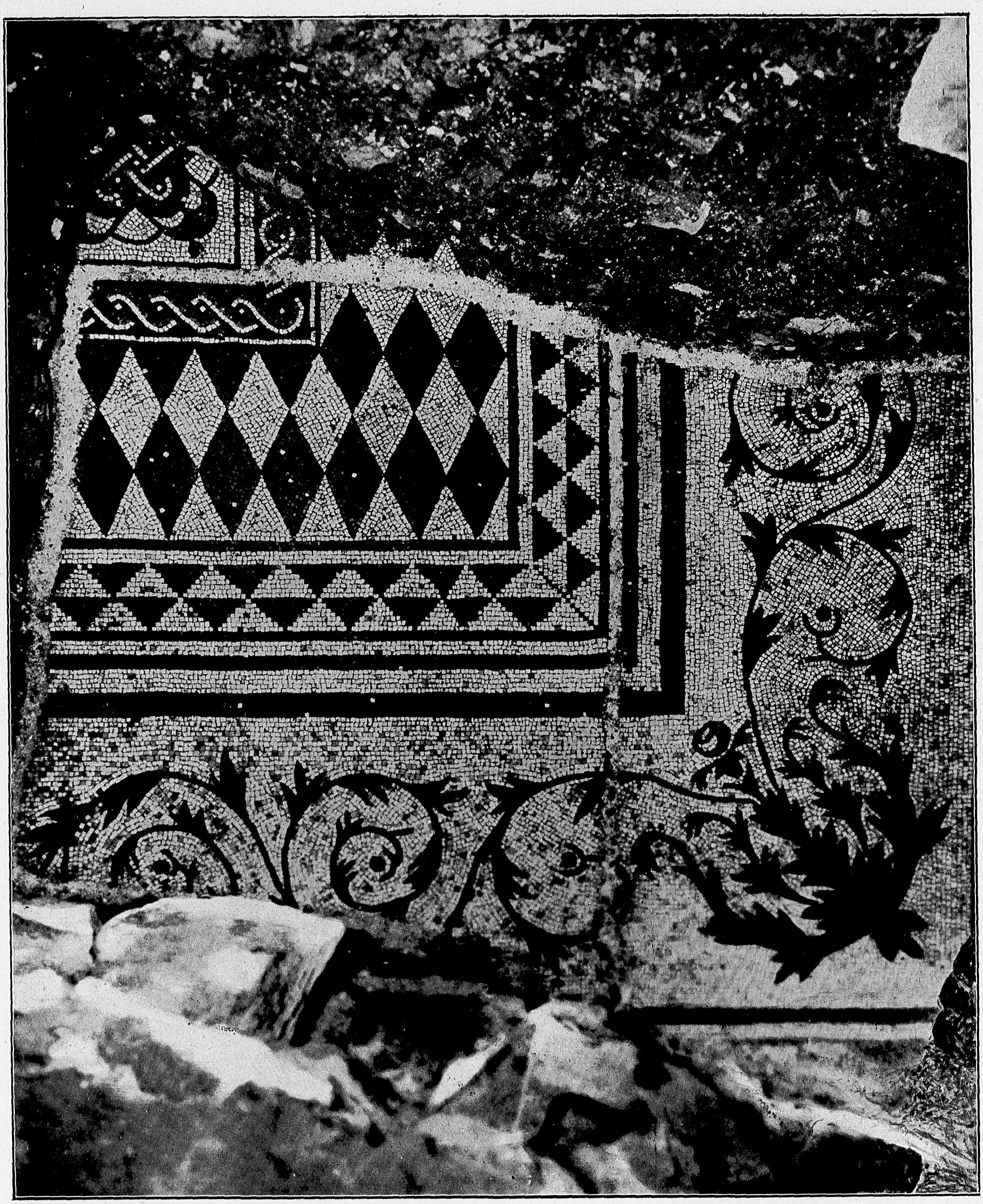


Co.ssina LUCIA LONIGO



Co.ssina ELENA MEDIN

CAVALLERIZZA DELIA"



PAVIMENTO A MUSAICO (II O III SECOLO) RINVENUTO RECENTEMENTE NELL' ESCAVO PER IL CONSOLIDAMENTO DELLE FONDAZIONI DELL' EX PALAZZO DEGLI ANZIANI. (Fot. Museo Civico)

N O T I Z I A R I O

●

Il 12 gennaio, nel Gabinetto del Podestà, si è riunito il Consiglio di Presidenza del Comitato Centrale Antoniano.

Sono intervenuti: il Segretario Federale Prof. Boldrin, il Podestà co. Lonigo, il Vice Podestà Prof. Gaudenzio, Mons. Carmignoto Vicario Generale della Diocesi, l'Avv. Comm. Giovanni Segati, il Cav. Rag. Aldo Da Col, Don Francesco Dalla Zuanna, Segretario del Comitato Religioso, il Comm. Italo Turolla Segretario generale del Comune.

Il Consiglio di Presidenza ha preso atto con compiacimento che S. E. il Capo del Governo è intervenuto per la concessione a favore del Comitato di ribassi speciali ferroviari.

Le facilitazioni consistono: nella riduzione di tariffa al 50 per cento ai viaggiatori singoli diretti esclusivamente a Padova e in partenza da qualsiasi stazione ferroviaria del Regno, comprese le stazioni di frontiera. I biglietti saranno validi 5 giorni se emessi da tutte le altre stazioni della Rete, 20 giorni, se distribuiti dalle stazioni di confine internazionale terrestre o di porto di sbarco.

Queste riduzioni avranno vigore dal 15 marzo al 30 maggio 1932 come pure in detto periodo si effettuerà il primo esperimento dei *Treni Antoniani*, con prezzi individuali calcolati in base al ribasso del 70 per cento. L'organizzazione dei Treni Antoniani è affidata al Comitato Centrale e quasi tutte le pricipali città d'Italia potranno godere di questa straordinaria agevolazione.

Successivamente il Comitato ha esaminata ed approvata la relazione della Giuria costituitasi per una prima assegnazione di premi per l'ammontare di L. 40.000 agli Artisti partecipanti all'Esposizione d'Arte Sacra Cristiana Moderna.

Il Consiglio di Presidenza ha infine provveduto alla costituzione di un ufficio direttivo per il coordinamento e l'unificazione del complesso dei servizi che fanno capo al Comitato Antoniano, sia per i rapporti coll'interno che per quelli coll'estero.

Fu affidato al Cav. Aldo Da Col l'incarico di reggere questo ufficio.

●

Il Ministero degli Affari Esteri del Reich ha fatto conoscere che sono state date istruzioni all'Amministrazione delle divise per una certa larghezza nell' applicazione delle disposizioni restrittive in materia, mediante la seguente ordinanza:

« L'Amministrazione delle Divise non potrà ritenersi indotta ad intralciare viaggi all'estero che si intraprendono a scopo di cura e di sports invernali, per i quali i mezzi occorrenti, in relazione alle condizioni dei richiedenti ed in considerazione delle generali condizioni economiche, non possono essere ritenuti inadeguatamente alti.

« Si invita pertanto a voler considerare questo punto di vista, allorquando debbasi prendere decisioni su richieste di tale natura e di prescindere per casi semplici, pei quali l'importo richiesto non possa ritenersi inadeguatamente alto, da documenti comprovanti l'urgenza e specialmente da richieste di certificati medici ».

Le predette disposizioni danno motivo a confidare in qualche ripresa del movimento turistico germanico verso l'Italia.

Sarà opportuno provvedere ad intensificare l'azione di propaganda, per trarre il possibile profitto dalle predette facilitazioni.

●

A Venezia, convocato dal Presidente del Magistrato alle Acque, si è riunito presso quell'Istituto il Comitato Promotore del costituendo consorzio destinato ad utilizzare le acque del Brenta impinguate da quelle deviate dall'Avisio e immagazzinate nei laghi di Levico e di Caldonazzo.

I componenti del Comitato, scelti dalle LL. EE. i Prefetti delle provincie di Vicenza, Padova, Venezia e Treviso sono i signori:

Conte Bolasco-Pucinelli Pietro; prof. Vittorio Zannoni, prof. dott. cav. Evaristo Jelmoni, on. avv. Lino Vascellari per la Provincia di Treviso;

On. Tullio Cariolato, comm. dr. Attilio Colpi,

ing. Renato Tretti, rag. Arturo Lombardi per la provincia di Vicenza;

On. comm. avv. Augusto Calore, prof. ing. Francesco Marzolo, sen. conte ing. Giacomo Miari de Cumani, cav. uff. ing. Giorgio Busetto, per la provincia di Padova;

Avv. Giorgio Suppjei, Segretario Federale P. N. F.; comm. dott. Mario Alverà, Podestà di Venezia; comm. prof. Giovanni Bordiga, dott. comm. Costante Bortolotto per la provincia di Venezia.

Il Presidente del Magistrato, richiamati i precedenti della importante questione, ha fatto presente come, essendo il progetto entrato, per volontà del Governo Nazionale, nella sua fase esecutiva, si renda ormai necèssario per dar vita all'Ente, che dovrà entrare in rapporti con l'Amministrazione dei lavori pubblici, per la determinazione della propria quota passiva delle spese di approvvigionamento dell'acqua di procedere allo studio del pianoo di distribuzione delle acque, mediante una rete di opere che mentre daranno immediato sollievo ai terreni siccitosi, assicureranno per qualche anno largo impiego alla mano d'opera delle provincie interessate.

Il prof. De Marzi in rappresentanza dell'Ispettorato Regionale per la bonifica integrale, riconfermando l'attesa vivissima degli agricoltori per la pronta realizzazione dell'opera, ha dichiarato che l'Ispettorato studierà immediatamente un piano di larga massima per la utilizzazione dell'acqua, piano che dovrà servire di guida al consorzio e ai subconsorzi per la compilazione dei propri progetti tecnici.

Il prof. Marzolo, a nome del Comitato riconferma la necessità ed urgenza dei lavori e la necessità ed urgenza della costituzione dell'Ente, che ritiene debba operare sotto l'egida del Magistrato e dell'Ispettorato per la bonifica integrale. Avendo i delegati alla unanimità approvato le conclusioni dell'oratore, il Comitato è stato insediato ed ha iniziato i propri lavori.

La deviazione dell'Avisio e di altri affluenti, togliendo un grande apporto di acque all'Adige, ne abbasserebbe il livello di metri 1.50. La grande opera per la quale è preventivata una spesa di cento milioni, comprende la costruzione di una diga alta 80 metri in località Pozzolago (Trento), diga che permetterà di arrestare la discesa del materiale solido nel bacino dell'Avisio e l'immagazzinamento delle sue piene, in modo che non possano incidere minacciose, come oggi sull'Adige a monte di Trento. Le acque così immagazzinate si scaricheranno da Pozzolago mediante un canale, nei laghi di Levico e Caldonazzo, donde saranno erogate al fiume Brenta, consentendo all'epoca delle irrigazioni la fornitura agli agricoltori dell'acqua necessaria per difendere i terreni dalla siccità. Ne beneficeranno duecentomila ettari, di cui ventimila in provincia di Venezia.

I serbatoi di Levico e Caldonazzo potranno anche servire per la produzione di energia elettrica. Con la deviazione dell'Avisio in Brenta, si potrà altresì provvedere alla immissione dell'Agno-Guà in Adige, sollevando il Gorgone, di cui si ricorda la recente e paurosa piena, che rovinò zone ubertose nel Cavarzerano. Inoltre l'opera consentirà al comune di Venezia una derivazione di acqua notevole dal naviglio Brenta per gli usi del porto industriale di Marghera.

●

Domenica 17 gennaio è stata aperta al pubblico nella sala del Sindacato Professionisti e Artisti, in Via C. Cassan, con l'intervento delle Autorità, la mostra personale di Virette Barbieri, la giovane pittrice Padovana di cui la nostra Rivista si occupò nei fascicolo dello scorso mese.

La mostra, che comprende oltre 40 opere di pittura e bianco e nero, ha ottenuto veramente un successo ottimo.

Resterà aperta fino al 10 del mese corrente.

ALBERGHI DI PADOVA

GRANDE ALBERGO CENTENARIO

160 Camere - 300 Letti
Acqua corrente - Ascensore
Modernissimo
Ristorante - Pensioni
Facilitazioni per
comitive numerose

◆

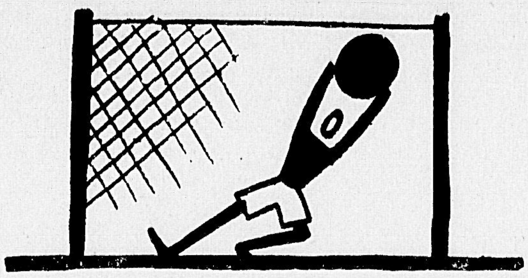
ALBERGO - RISTORANTE - BIRRERIA

ZARAMELLA

Via Marsilio da Padova

Via Calatafimi

Telef. 22-335



C A L C I O

Siamo quasi alla fine del girone di andata nel campionato italiano di calcio e la squadra patavina che, dopo un inizio incerto, si era progressivamente ripresa affermando la sua precisa volontà di sostenere un ruolo fra i più importanti fra i *cadetti* della Divisione Nazionale, ha continuato con audacia e con decisione nella sua marcia ascensionale e si è portata, con una serie di brillanti e chiare vittorie contro avversari agguerriti e decisi a contrastarle il passo, alla testa della classifica della divisione nazionale B.

L'infortunio che ai bianco-rossi è capitato sul campo bergamasco dell'*Atalanta* non ha influito gran che sulla situazione, poichè il primato è stato mantenuto e confermato la domenica successiva, con la chiara vittoria conseguita sul nostro campo contro la *Pistoiese*.

La squadra sembra aver trovato l'affiatamento fra i singoli reparti e l'omogeneità di gioco, necessari a farla rimanere ben salda sulla posizione così faticosamente conquistata.

Non siamo però così ingenui da affermare che non vi siano manchevolezze o deficienze, e che l'undici patavino, allo stato attuale, possa già ritenersi sicuro della vittoria finale e della conseguente promozione nella Divisione Nazionale, dove per tanti anni combattè con onore e con ardore.

Questo no, perchè il Campionato è ancora lungo, la strada da percorrere è aspra, irta di incognite, e perchè la fortuna, la dea bendata che tanta influenza ha sui destini degli uomini, potrebbe anche voltarci improvvisamente le spalle.

Ma una cosa dobbiamo constatare, con piacere: che in tutti i giovani atleti del « Padova » è la ferma volontà di continuare nel loro sforzo, di riportare i colori della città del Santo nel massimo arengo calcistico nazionale.

E questa volontà è già di per sè uno dei fattori più importanti per la vittoria finale.

R.

LUIGI GAUDENZIO — Direttore Responsabile

GIORGIO PERI — Redattore Capo

SOC. COOP. TIP. - PADOVA - Via C. Cassan, 22 (già Porciglia)

OFFICINA VENETA ELETTROMECCANICA
"GALLILEO FERRARIS,,
del Rag. MARCO TODERINI
Via del Santo, 7 - Tel. 23-200
P A D O V A
Autorizzata agli impianti elettrici dalla Società Adriatica di Elettricità
DEPOSITO E VENDITA MATERIALI ELETTRICI
C. P. E. PADOVA 1724

Per qualunque tipo di impianto telefonico e per la manutenzione di impianti e telefoni privati, rivolgersi alla
T E L V E
SOCIETÀ TELEFONICA DELLE VENEZIE

L'ARALDO DELLA STAMPA
legge tutti i quotidiani e periodici italiani ed esteri ed invia ogni giorno ai suoi abbonati i ritagli degli articoli e delle notizie che li riguardano personalmente o relativi ad argomenti che particolarmente li interessino, con la indicazione della data del titolo del giornale o della rivista che li ha pubblicati.
Richieste e chiarimenti presso la Direzione;
Piazza Campo Marzio N. 3
Roma (120) Telefono 65-867

ANTONIO CORRADINI

Stoffe Nazionali ed Estere - Seterie Corredi da Sposa e da Casa - Tappeti - Stoffe per Mobili.

PADOVA

Piazza Erbe - Tel. 24-350

INDIRIZZO TELEGRAFICO: TINTORIA - PONTEVIGODARZERE
STAZIONE FERROVIARIA: VIGODARZERE
TELEFONO N. 22-568

TINTORIA DI VIGODARZERE

SOCIETÀ ANONIMA
CAPITALE VERSATO L. 300.000
SEDE SOCIALE MILANO

TINTORIA - CANDEGGIO
MERCERIZZAZIONE DI FILATI
COTONE, LANA, SETA
LAVORAZIONE PER CONTO TERZI

STABILIMENTO - AMMINISTRAZIONE
PONTEVIGODARZERE - (PADOVA)

Chapeaux

Robes

Manteaux

Fourrures

Irma Letter Martire

Padova

Via Roma 3 (Telef. N. 24=248)

AUTOSERVIZI

OFFICINA - RIMESSA

DITTA AMEDEO PAOLONE

Via S. Francesco, 11

PADOVA

TELEFONO N. 24-013

134852

MUSEO CIVICO DI PADOVA